

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Herausgeber: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Herausgeber 44.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., tabellarischer Satz wird doppelt berechnet, Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Preisermäßigung. Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11½ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Gewähr nicht übernommen.

Nummer 149

Freitag, den 18. Dezember 1914, abends

39. Jahrgang.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht.

Die Entscheidung in Polen gefallen.

Ein neuer großer Sieg Hindenburgs.

Großes Hauptquartier, 17. Dez. vorm. (W. B. Amtlich.) Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlessien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzug gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den gekriegen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die

Entscheidung.

Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.
Oberste Heeresleitung.

Die Entscheidung ist gefallen in Polen! Wir haben sie in Zuversicht erwartet und wissen, was es heißt, wenn nun die Oberste Heeresleitung dieses Wort des Schicksals ausspricht. Nicht anders durfte und konnte der gewaltige Kampf entschieden werden, als mit dem Siege der deutschen Waffen, der für abermals hundert Jahre Europas Kultur vor den namenlosen Horden der sarmatischen Tiefebene sichert. Noch nennt man uns keine Namen von Schlachtfeldern, noch zählt man uns keine für den alltäglichen Verstand greifbaren und faßlichen Früchte auf, die das Ergebnis fest umschreiben. Aber wir fühlen es, daß die Entscheidung, bei der gestern und vorgestern der Heldennut der Westpreußen und Hessen, bei der während fünf heißer Kampfeswochen die Tapferkeit der deutschen Heere aus allen Gauen und der Genius ihres großen Feldherrn den Ausschlag gegeben haben, für den ganzen Krieg gelten wird. Nicht daß die russischen Armeen, die hartnäckig und erbittert Widerstand leisteten, in ganz Polen zum Rückzug gezwungen wurden, nicht der klägliche Zusammenbruch der zum voraus angekündigten russischen Offensive gegen den Osten unseres Vaterlandes, nicht das allein ist jetzt schon die Frucht des Sieges. Er zeigt darüber hinaus der ganzen Welt, der trotz der ängstlichsten Absperrung durch die englische Kabellekontrolle die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben wird, wo der Wille und die Kraft zum Siege liegt.

Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß die Entscheidung der Kämpfe, die von der Ostsee bis in die Karpathenpässe hinein in fast ununterbrochener Kette gefochten werden, im Zentrum fallen mußte, in Polen. Beide Parteien haben dies erkannt. Die Russen zogen zur Entscheidung die letzten Kräfte zusammen, die irgendwie verfügbar gemacht werden konnten. Die Oesterreicher und Ungarn mußten nicht minder einstweilen auf die Verfolgung und Behauptung wichtiger Vorteile verzichten, die sie bereits errungen hatten. In der Bukowina ließen sie den Feind in Czernowitz stehen, und in Serbien gaben sie selbst Belgrad vorläufig wieder auf. Solche Schritte, die nicht nur im übelwollenden Ausland leicht mißdeutet werden, sind die Folgen von schwerwiegenden Entscheidungen. Sie legen einer Armeeführung große, von der Öffentlichkeit nur selten richtig gewürdigte Opfer auf, die aber durch den Endzweck voll und ganz gerechtfertigt werden. Nicht um augenblickliche, die Vorstellungskraft lebhaft beeinflussende Erfolge wird gekämpft, sondern um den Sieg. Um feinetwillen, um der Entscheidung willen, die in Polen gefallen ist, mußten alle Kräfte auf einer Stelle wirken.

Die Früchte der Entscheidung lassen sich, wie es in der offiziellen Mitteilung heißt, zur Zeit noch nicht übersehen. Daß dieser neue Sieg, der sich an die Namen Hindenburg und Ludendorff knüpft, die Entscheidung für den Osten gebracht hat, diese Entscheidung, auf die wir alle gewartet haben, das unterliegt kaum mehr einem Zweifel, und die

Ueberzeugung davon kommt auch in allen Abendblättern zum Ausdruck, zum Teil in kurzen Artikeln voll tiefer innerlicher Empfindung.

Gewiß, Rußland hat Millionen von Soldaten aufgebracht, wie es seinem westlichen Verbündeten versprochen hatte. Aber seine Kerntruppen sind schon von Hindenburg an den Masurischen Seen und in der Schlacht bei Tannenberg vernichtet worden. Man hat die Verschlechterung der Qualität der russischen Armee nach glaubwürdigen Berichten in den letzten Wochen schon bemerkt. Die Russen haben schon in Mengen Truppen aus dem Innern Asiens ins Treffen geführt, Menschen, die weder russisch, noch polnisch, noch sonst eine slawische oder eine europäische Sprache verstehen, und mit denen sich niemand verständigen konnte. Gewiß, dieses Rußland verfügt noch über viele Millionen, aber nicht mehr über ausgebildete Soldaten. Was es in absehbarer Zeit jetzt noch bringen könnte, sind höchstens bewaffnete Horden, und mit denen gewinnt man keine Schlachten mehr. Das ist das Urteil von Männern, die Rußland kennen, die in der russischen Armee gedient haben und den japanischen Feldzug mitgemacht haben.

Die Kämpfe im Westen.

Großes Hauptquartier, 17. Dez. vorm. (W. B. Amtlich.) Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Jilbecke und La Bassée wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Westlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden.
Oberste Heeresleitung.

Die englische Küste durch deutsche Kriegsschiffe beschossen.

Berlin, 16. Dez. (W. B. Amtlich.) Teile unserer Hochseeflottenkräfte haben einen Vorstoß auf die englische Ostküste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Lauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Admiralsstabes:
v. Pohl.

Zwei englische Torpedobootszerstörer vernichtet.

Berlin, 17. Dez. (W. B. Amtlich.) Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachsichende Einzelheiten bekanntgegeben:

Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer vor unsichtbarem Wetter von vier englischen Torpedobootszerstörern erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht- und Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes:
gez. Behndt.

Amsterdam, 16. Dez. (Priv.-Tel. der Jfkt. Ztg. Ctr. Bln.) Die britische Admiralität meldet: Scarborough und Hartlepool an der englischen Küste sind durch deutsche Kriegsschiffe beschossen worden. Die englischen Schiffe begannen ihrerseits den Kampf, der noch fortanert. (Die beiden Städte liegen an dem nördlichen Teil der Ostküste Englands, Scarborough gehört zur Grafschaft York, Hartlepool zu Durham. Beide Städte sind etwa 75 Kilometer von einander entfernt. D. Red.)

Der Bericht des englischen Kriegsministeriums.

London, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kriegsministerium teilt mit: Es waren offenbar zwei Schlachtschiffe und ein Panzerschiff, die bei Hartlepool in Sicht kamen. Sie begannen um 8 Uhr früh die Beschießung. Um 8 Uhr 15 Minuten kam ein Bericht der Küstenbatterie, daß feindliche

Schiffe getroffen und beschädigt seien. Sie dampften um 8 Uhr 50 Minuten weg. Kein britisches Geschütz ist getroffen. Eine Granate fiel in die Reihen einer Abteilung von Genietruppen, eine andere in die Reihen des 18. Bataillons der leichten Durham Infanterie. Die Verluste der Truppen betragen 7 Tote und 14 Verwundete. Die Stadt erlitt einigen Schaden. Die Gasfabrik ist in Brand geschossen. Von der Bevölkerung, die sich auf den Straßen drängte, wurden ungefähr 22 Personen getötet und 50 verwundet. Gleichzeitig erschienen ein Schlachtschiff und ein Panzerschiff vor Scarborough und lösten 50 Schüsse, die beträchtlichen Schaden anrichteten. In Scarborough gab es 13 Tote. Nirgends entstand eine Panik. Die Haltung der Bevölkerung war so gut, als man es wünschen konnte.

Panik in England — Bedeutender Schaden.

London, 16. Dez. (Priv.-Tel. der Jfkt. Ztg. Indir. Ctr. Bln.) Der Angriff der deutschen Kriegsschiffe auf die englische Küste scheint eine Erregung ohnegleichen hervorgerufen zu haben. Reuter meldet darüber: Die Beschießung von Scarborough hat heute Morgen um 8 Uhr begonnen. Die Bevölkerung rastete in großer Aufregung aus ihren Häusern und es begann eine Flucht nach dem Bahnhof, wo gerade zufällig ein Zug bereitstand, mit dem man nach Hull abfahren konnte. Verschiedene Gebäude sind beschädigt. Der Maschinist eines Zuges jagt, daß er drei Schornsteingruppen in Scarborough sah, die getroffen waren. Die feindlichen Kreuzer verschwanden in nordöstlicher Richtung.

Ueber 20 Personen getötet, 80 verwundet.

Berlin, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über zwanzig Personen getötet, achtzig verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Gasometer brennt. Die Beschießung der Festung West-Hartlepool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt und mehrere Dächer eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Verfolgung der Russen auf der ganzen Front.

Wien, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Dezember, mittags. In Galizien und in Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt. Bei Lisko, Krosno, Jaslo und im Bi- allat leisten starke russische Kräfte Widerstand. Im Dunajets-Tal drängen unsere Truppen kämpfend bis Zaslavyn vor. Auch Bodnia ist wieder von uns genommen. In Südpolen mußten die feindlichen Nachhut über alle nach kurzem Kampf vor den Verbündeten weichen.

Wien, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliches Communiqué: Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist.

Am Südsügel in der mehrtägigen Schlacht von Ymanowa, im Norden von unsern Verbündeten bei Vozj und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland, hartnäckig kämpfend, zu decken suchte. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Grodno-Zaliezyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Die Vertreibung der Russen aus Oberungarn.

Budapest, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Jfkt. Ztg. Ctr. Jfkt.) Der Einbruchversuch der Russen im Bereger Komitat, wo sie bis Kelesuered, Polena und Opateler gelangten, hat mit einem großen Mißerfolg geendet. Die Russen traten den Rückzug an, der noch immer andauert. Wir machten viele Gefangene. Unsere Truppen waren gestern bereits bis Boloc vorgeückt, ohne auf feindliche Truppen zu stoßen. Auch im Maramaroser Komitat haben wir die Russen bei Majdanka geschlagen und die Verfolgung des auf der Linie Koerovesmeze-Delatyn flüchtenden Feindes bis über Mikulicz fortgesetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Die Lage am Kongo und in Kamerun.

Paris, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Der Kolonialminister steht im „Petit Parisien“ die Lage am Kongo und in Kamerun auseinander. Danach operierten dort gleichzeitig drei starke Kolonnen. Die erste, aus französischen und englischen Truppen bestehend, unter dem Befehl des englischen Generals Dobell, operierte längs der Küste und nahm Duala, Victoria und die Funkstation Kamina in Togo ein. Die zweite Kolonne hatte das durch den Kongovertrag abgetretene Gebiet wieder zu erobern und dabei heftige Kämpfe zu bestehen, wurde aber von den belgischen Truppen wirksam unterstützt. Die 3. Kolonne, englische und französische Truppen unter dem General Lorgeau, hat Auseri eingenommen. Die Verbündeten errangen die bisherigen Erfolge über die Deutschen erst nach schwerem Kampf.

Der Krieg im Orient.

Neue türkische Erfolge.

Konstantinopel, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die Kämpfe, die seit einiger Zeit an der Ostküste des Wilajets Wan andauerten, haben zu unseren Gunsten geendet. Die Stellung bei Sarai, die von dem Feinde erbittert verteidigt wurde, ist nach einer umfassenden Bewegung unserer Truppen in unsere Hände gefallen. Der Feind zog sich in der Richtung auf Kotur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Sarai eingezogen.

Ein türkisches Dementi.

Konstantinopel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das osmanische Informationsbureau dementiert amtlich in kategorischer Weise die Gerüchte, wonach die Dardanellen von den Russen, die angeblich in diese einbrangen, beschossen worden seien, oder daß die Russen Trapezunt neuerdings bombardiert hätten.

Untergang eines alten türkischen Linien Schiffes.

Konstantinopel, 16. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) (Meldung der Agence Ottomane.) Das alte Linien Schiff „Mesjudije“ ist auf seinem Ankerplatz infolge eines Lecks gesunken. Ein Teil des Schiffes befindet sich noch an der Oberfläche des Wassers. Die ganze Mannschaft konnte das Schiff verlassen. („Mesjudije“ war 1874 vom Stapel gelaufen; sie hatte eine Wasserverdrängung von 9250 Tonnen und eine Besatzung von 900 Mann.)

Die Wirkung des Heiligen Krieges.

Berlin, 16. Dez. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: Der Scheich von Ghosai, dessen Gebiet sich südlich von Bagdad bis zum Persischen Golf erstreckt und dessen Unterstützung die Engländer erkaufte, ist, wie verlautet, von seinen Brüdern ermordet worden. 40 000 Krieger, über die er verfügte, haben jetzt den Engländern den Krieg erklärt. In Darfur, im südlichen Sudan, hat die Bevölkerung den Kampf gegen die Engländer aufgenommen.

Konstantinopel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Wie die Abendblätter melden, ist der persische Kurdenführer Jihani, den die Russen seit langem zu gewinnen trachten, nach dem Einzug der Türken in Saadshpula mit seinem ganzen Stamme, ungefähr 10 000 Mann, zu der osmanischen Armee übergegangen, um gegen die Russen zu kämpfen.

Verschiedenes aus der Kriegszeit.

Das Eisene Kreuz I. Klasse für den Reichskanzler.

Berlin, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., Ctr. Zfzt.) Der Kaiser hat dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg einige Zeit nach der Rückkehr von der Ostfront und nach der Reichstagsführung das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Ein Opfer der „Dresden“.

Von der Schweizer Grenze, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., Ctr. Zfzt.) Nach einer Havas-Meldung aus New York landete der deutsche Dampfer „Khalotis“ in Callao die Besatzung des englischen Kohlendampfers „North-Wales“, der von der „Dresden“ versenkt worden war.

Kriegsgräber in Belgien.

Brüssel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Präsidenten der Zivilverwaltung der belgischen Provinzen wurden vom Verwaltungschef des Generalgouverneurs angewiesen, für die Erhaltung und Pflege der Gräbten der Gefallenen Sorge zu tragen. Die Gräber sind zu bezeichnen, bezw. sind die vorhandenen Bezeichnungen wetterfest zu machen und durch Eintragung in gemeindeweise anzufertigende Karten festzulegen. Den Gemeinden wird ferner aufgegeben, ein Verzeichnis zu führen. Ihre Vorstände wurden für die Erhaltung der Kriegergräber verantwortlich gemacht.

Der neue Gouverneur von Brüssel.

Berlin, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., indirekt. Ctr. Zfzt.) Generalleutnant Richard von Arawel ist, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ erfahren, zum Gouverneur von Brüssel ernannt worden. Der neue Gouverneur ist bereits nach Brüssel abgereist.

Neue belgische Rekrutierung.

Paris, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., indirekt. Ctr. Zfzt.) Um ein neues Heer aufzustellen, fordert die belgische Regierung alle nach Frankreich gegangenen ledigen Flüchtlinge zwischen 18 und 30 Jahren auf, sich beim nächsten Rekrutierungsamt zu stellen. Die für tauglich Befundenen werden entweder in die Linie eingestellt oder den in Calais für Militärarbeiten organisierten Kompanien zugeteilt. Die französischen Behörden wirken bei der Durchführung dieser Maßnahmen mit.

Frankreichs Kriegskosten.

Paris, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., indir. Ctr. Zfzt.) Die provisorischen Kredite, welche die Regierung vom Parlament für das erste Halbjahr 1915 verlangt, belaufen sich auf Frs. 8 525 264 407 oder Frs. 5 929 442 885 mehr als im nämlichen Zeitraum des Vorjahres. Von der Vermehrung entfallen Frs. 5 428 602 304 auf Kriegsausgaben. Die Vorlage setzt als Maximum der Schatzscheine für das erste Halbjahr 1915 den Betrag von 2 Milliarden fest.

Der Untergang des „Bulwark“.

London, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität zeigt an, daß die Kommission, die den Untergang des Schlachtschiffes „Bulwark“ zu untersuchen hatte, zu dem Schluß gekommen sei, daß die Explosion auf Selbstentzündung der an Bord befindlichen Munition zurückzuführen sei. Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, die die Annahme stützen würden, daß die Explosion durch Verrat an Bord des Schiffes oder infolge einer Aktion des Feindes entstanden sei.

Die Cholera im russischen Heere.

Petersburg, 17. Dez. Der Oberbefehlshaber des Sanitätskorps der Armee, Fürst von Oldenburg, gibt 49 Stationen bekannt, an denen die mit der Eisenbahn antransportierten, an Cholera und Dysenterie erkrankten Soldaten ausgeladen werden können.

General Welitschko gefallen.

Petersburg, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., indir. Ctr. Zfzt.) Nach einer Meldung der „Nowoje Wremja“ fiel in den Kämpfen um Lody der General Welitschko, der sich vor Port Arthur ausgezeichnet hatte.

Eine russische Kriegaanleihe in England.

Basel, 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Londoner Meldung verhandelt Rußland mit Londoner Banken wegen der Emission von vierzig Millionen Pfund russischer Kriegaanleihe in England.

Die Serben in Belgrad.

Mailand, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., Ctr. Zfzt.) Aus Nisch wird gemeldet: König Peter ist an der Spitze seiner Truppen mit den Prinzen Georg und Alexander in Belgrad wieder eingezogen. Im Dom fand ein feierliches Te Deum statt. Alle serbischen Flüchtlinge wurden zur Rückkehr aufgefordert.

Deutsche Hilfe für die Türkei.

Berlin, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg.) Etwa 200 deutsche Sanitäts-Soldaten werden, der „Bosnischen Zeitung“ zufolge, demnächst zur türkischen Armee nach dem Kaukasus abreisen.

Japan und der Vatikan.

Aus der Schweiz, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., Ctr. Zfzt.) Aus Tokio wird gemeldet: Der Vatikan verhandelt mit Japan wegen der katholischen Missionen in Kiautschou und auf den Südschiffen.

Australien und Japan.

Tokio, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., indir. Ctr. Zfzt.) Im Verlauf der Parlamentsdebatte stellten Deputierte der Opposition auf Grund australischer Angaben fest, daß die australische Bundesregierung verlangt habe, die Operationen der japanischen Flotte sollten sich auf den Raum nördlich des Äquators beschränken.

Keine Frauen an die Front.

Frankfurt a. M., 17. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das Generalkommando des 18. Armee Korps erläßt folgende Bekanntmachung:

Zahlreiche beim Generalkommando vorliegende Gesuche um Ausstellung von Fahrausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärpersonen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuweisen, daß gemäß Verfügung des Kriegsministeriums vom 5. Dezember 1914, Tagebuch Nr. 1467/14 g. A. 3., Fahrausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmittelbar bestehender Lebensgefahr darf in besonders zu prüfenden Einzelfällen von vorstehendem Grundsatz abgewichen werden, vorausgesetzt, daß die Genehmigung des Generalquartiermeisters, des Armeekorpskommandos und der Etappeninspektion seitens des Geschüßstellers vorher eingeholt worden ist. Mit geringfügigen Abmilderungen bestehen die gleichen Vorschriften für den Bereich des Generalgouvernements Belgien.

Der kommandierende General:
Fthr. v. Gall.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee Korps erläßt folgende Verfügung, die auch für die Zivilbevölkerung von Bedeutung ist: „Nachdem nunmehr im Königreich Preußen und im Großherzogtum Hessen Höchstpreise für den Groß- und Kleinhandel mit Kartoffeln festgesetzt sind, ist beim Kartoffeleinkauf von den Truppen, Behörden, Offizieren, Beamten und sonstigen Personen der Soldatenstandes strengstens darauf zu halten, daß die festgesetzten Höchstpreise nicht überschritten werden. Das gleiche gilt bezüglich der übrigen Verbrauchsgegenstände, für die auch Höchstpreise festgesetzt sind, vor allem für Roggen, Weizen, Gerste, Kleie und Hafer. Sollten die Verkäufer höhere Preise fordern oder sich weigern, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so ist dies sofort den zuständigen Polizeibehörden anzuzeigen.“

Fürst Bülow in Rom.

Rom, 17. Dez. (Priv.-Tel. d. Zfzt. Ztg., Ctr. Zfzt.) Fürst Bülow ist heute Morgen hier eingetroffen. Am Bahnhofe war zur Begrüßung das ganze Personal der Botschaft, ausgenommen v. Flotow, der wegen Unwohlseins das Zimmer hütete, anwesend. Frau von Hindenburg überreichte ihm Blumen. Der Fürst begrüßte alle Anwesenden. Den Vertretern der deutschen und österreichisch-ungarischen Blätter, die ihm ihr Willkommen boten, sagte er, daß er sich so frisch fühle, um sogleich an die Arbeit gehen zu können. Auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhofe stand viel Publikum, das höflich grüßte.

Bon nah und fern.

h. Anspach i. L., 17. Dez. Die Dummen werden . . . Ein blühendes Geschäft macht augenblicklich eine hier weilende Frau, die für gutes klingendes Geld den Frauen und Bräuten von Kriegern das Blaue vom Himmel herunter weisagt. Der Zudrang zu dieser Pythia ist ein außerordentlich großer und schwillt von Tag zu Tag mehr an. Und keine der Frauen geht von der Wahrsagerin unbefriedigt weg, denn alle hören nur Gutes von den draußen kämpfenden Männern. Gegen die Dummheit kämpfen die Götter doch vergebens.

h. Frankfurt, 17. Dez. Rühner Sprung. Ein fahnenflüchtiger Soldat, der nach Gießen gebracht werden sollte, sprang bei der Station Bonames aus dem Abortfenster eines Schnellzuges und entkam unverletzt. Der Flüchtling konnte, da die Verfolgung erst spät aufgenommen wurde, noch nicht ergriffen werden.

Frankfurt, 17. Dez. Liebesgabenzug. Gestern verließ ein für die Ostarmee bestimmter großer Liebesgaben-Sonderzug Frankfurt. In seiner Begleitung befinden sich zahlreiche Personen aller Stände, die sich auf Grund eigener Anschauung ein Bild von der Not und der Kriegslage im Osten bilden sollen. Der Zug fährt bis Preußisch Stargard; von hier bringen Kraftwagen die reichen Gaben ins Operationsgebiet.

h. Vergeklühte Leute. Die Feststellung der Staatsangehörigkeit der Engländer hat in Frankfurt zu mancherlei bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Verschiedene Personen hatten es „vergessen“, sich naturalisieren zu lassen, obwohl sie seit mehr als 20 Jahren in der Stadt ansässig sind und seine Silbe Englisch verstehen. Ihre sogenannte englische Staatsangehörigkeit befreite sie natürlich auch von der deutschen Militärpflicht. Manchem mag es gut zu stehen gekommen sein, in Deutschland als Deutscher angesehen zu werden, und wenn ihn sein Beruf ins Ausland führte, dort immer, wenn es für ihn von Vorteil war, als Engländer aufzutreten und sich als solcher auszuweisen. Jetzt wollen die Herrschaften plötzlich alle deutsch werden, da ihnen Ruheleben winkt. Diese „zufällig vergessenen“ Naturalisationen sollten doch aber zum Nachdenken anregen.

h. Frankfurt, 17. Dez. Brandstiftung. Bei dem in einer Schuhmacher-Werkstätte, Hardenbergstraße 25, ausgebrochenen Feuer wurde Brandstiftung festgestellt. Der Wohnungsinhaber sollte heute das Haus räumen, war aber bereits seit gestern Abend verschwunden. Er konnte bis jetzt nicht ergriffen werden. Das Feuer wurde nach einstündiger Tätigkeit bewältigt.

h. Frankfurt, 17. Dez. Eine begrüßenswerte Organisation. Unter der Mitwirkung verschiedener Kreise ist hier eine Organisation im Werden, die in großzügiger Weise den Berufswechsel und die wirtschaftliche Zukunft und Unterstüßung von schwerverwundeten Kriegern in die Hand nehmen will. Die Vereinigung wird demnächst mit ihrem Programm bezw. dem Arbeitsplan an die Öffentlichkeit treten.

h. Frankfurt, 17. Dez. Ein Opfer seines Berufs. Bei der Behandlung der Wunde eines Soldaten zog sich der Chirurgen des Marienkrankenhauses, Dr. Franz Sasse, eine Blutvergiftung zu, an deren Folgen er vorgestern verstarb. In dem Verstorbenen verliert die hiesige Ärzteschaft einen ihrer hervorragendsten Vertreter, der vor allem auf chirurgischem Gebiete — als Schüler Prof. von Bergmanns und Geheimrats Kottler — als Autorität galt. Dr. Sasse hat ein Alter von 48 Jahren erreicht.

h. Frankfurt, 17. Dez. Gold gab ich für Eisen. Die jetzt abgeschlossene Frankfurter Sammlung „Gold gab ich für Eisen“ erbrachte einen Erlös von 303 403 Mark. Für 29 014 Mark wurden eiserne Schmuckgegenstände angefertigt. 100 000 Mark vom Reingewinn überwies man der „Familienhilfe“ zur Unterstützung notleidender Kriegerfamilien, 1 000 Mark notleidenden Künstlern und den Rest solchen notleidenden Familien die von der „Familienhilfe“ nicht berücksichtigt oder nicht bewältigt werden können.

Wiesbaden, 17. Dez. Die Strafkammer hatte sich gestern mit einem Erzgauner zu befassen. Seit etwa zehn Jahren steht bei der Wiesbadener Stadtgärtnerei der aus Kurhessen stammende Jakob Lingemann in Arbeit, den man allgemein für einen ehrlichen Menschen hielt. Da lief er im Oktober nachts einem Sicherheitsbeamten in die Hände, als er, mit einem kompletten Diebeswerkzeug ausgerüstet, aus einem Hause geschlichen kam. Man durchsuchte seine Wohnung und fand dort ganze Berge gestohlener Waren, auch kam man dahinter, daß L. ein schon einmal, darunter mit 15 Jahren Zuchthaus vorbestrafter Dieb ist. Gegen 20 Einbrüche konnten ihm gestern nachgewiesen werden und das Urteil lautete demgemäß auf 6 Jahre Zuchthaus bei 10 jährigem Ehrverlust. Seine Frau erhielt 3 Monate Gefängnis. Ein Freund von ihm, ebenfalls ein Stadtgärtner, wurde als Komplize im Gerichtsjaal festgenommen. Er hatte einen geladenen Revolver bei sich.

Nieder-Wöllstadt, 17. Dez. Die Bierniederlage der Brauerei Jung (Frankfurt) wurde vergangene Nacht durch ein Großfeuer teilweise zerstört.

Lokalnachrichten.

* **Wie man im Schützengraben über Feldpostträger denkt.** Vor einiger Zeit wurde von der 2. Strafkammer des Landgerichts III in Berlin ein Bureauehelfer Hans Riese wegen Beraubung von Feldpostsendungen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt begründete seinen Straf Antrag mit den Worten: „Einer, der die Feldpost beraubt, ist ein so erbärmlicher Wicht, daß selbst ein gemeiner Einbrecher von ihm in seinem verächtlichen Handeln übertroffen wird.“ Der Gerichtsbericht ist unseren kämpfenden Brüdern im Westen zu Gemute gekommen, und mehrere von ihnen haben darauf an den Staatsanwalt ein temperamentvolles Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Wer weiß, wie sehnsüchtig jeder Krieger auf Liebeszeichen seiner Angehörigen daheim wartet, kann nicht genügend die schändliche Handlungsweise des Riese verurteilen und bedauern, daß solch ein Mensch ein Deutscher ist, und daß man ihn bis jetzt als Kameraden bezeichnen mußte. Wir danken Ihnen von Herzen für die inhaltsreiche Rede.“

* **Pförtner, nicht „Portier“.** Die Staatsbahnverwaltung hat für ihre Dienststellen folgende Verfügung erlassen: „Die Bahnhofs-Pförtner, die noch mit den alten Bruchstücken mit der Aufschrift „Portier“ ausgerüstet sind, sollen jetzt solche mit der vorschriftsmäßigen Bezeichnung „Pförtner“ erhalten. Damit wird amtlich ein häufig ausgedrückter Wunsch erfüllt. Hoffentlich wird jetzt überall die Bezeichnung „Pförtner“ eingeführt.“

* **Postverkehr mit der Auskunftsstelle in Genf.** Personen, welche sich wegen Ermittlungen und Auskünften u. s. f. an das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf mit Beziehung auf deutsche Kriegsgefangene im Auslande wenden, müssen zur schnelleren Erledigung ihres Gesuches durchaus folgendes beachten: Sie müssen die Gesuche sehr leserlich auf Briefpapier von großem Format (kaufmännisches Format) schreiben. Der Umschlag muß einfach die Adresse tragen: „Rotes Kreuz (Croix-rouge), Agence des Prisonniers de guerre, Genf (Schweiz)“. Der Umschlag muß offen bleiben. Der Brief ist unfrankiert abzugeben, es ist für Antwort keine Briefmarke, kein Rückschein und keine Antwort-Postkarte beizufügen. Die Briefe an das Rote Kreuz in Genf und von ihm sind portofrei. Niemals sind Postkarten zu schreiben an das Rote Kreuz zu verwenden.

* **Die „abgehackten Kinderhände“.** Gegen die Verbreiter von Schauermärchen gehen jetzt die deutschen Gerichte mit erfreulicher Energie vor. So hat jetzt das Kriegsministerium laut „Adm. Ztg.“ wegen Beleidigung von Angehörigen der deutschen Armee gegen den Schiffsbesitzer Emil Vgt aus Duisburg, einem Belgier von Geburt, Straf Antrag gestellt. Vgt erzählte in einer Wirtshaft in Ruhrort, daß seine Frau, eine Holländerin, in einem Krankenhaus zu Gent Kinder gesehen habe, denen deutsche Soldaten die Hände abgehackt hätten. In der Verhandlung in der Strafkammer bestritt die Frau, ihrem Manne etwas derartiges gesagt zu haben. Er suchte sich dann dadurch herauszureden, daß er das, was er erzählt habe, in belgischen Blättern gelesen habe. Die Strafkammer verurteilte den Belgier, weil er durch Behauptung von unwarhen Tatsachen Angehörige der deutschen Armee beleidigt habe, zu 6 Wochen Gefängnis und sprach dem Kriegsministerium die Befugnis der Veröffentlichung zu.

* **Fort mit dem Mistelzweig!** In vielen Familien sieht man zu Weihnachten nach englischer Sitte den Mistelzweig von der Lampe oder der Decke herabhängen. Wenn man sich schon in Friedenszeiten darüber geärgert hat, daß man immer den ausländischen Schmus nachahmt, so wird man ihn in der Jetztzeit gewiß verdammen. Der Mistelzweig ist durchaus englischen Ursprungs, soweit dies die Bedeutung für das Weihnachtsfest betrifft. In keinem anderen Lande hat man den Mistelzweig zu Weihnachten als Symbol gebraucht, und daher sollte jeder Deutsche darauf verzichten, die Mistel zu Weihnachten an die Lampe zu hängen. Der deutsche Weihnachtsbaum ist ebenso romantisch wie schön,

ebenso weihnachtlich wie ernst und freudig stimmend, daß wir keine Anlehnung brauchen. Also fort mit dem Mistelzweig aus jedem deutschen Hause!

* **Königstein, 18. Dez.** Auf den am Sonntag im Hotel Procasty stattfindenden Vortrags-Abend des Vereins für Volksvorträge machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam. Das sorgfältig gewählte Programm finden unsere Leser im Anzeigenteil und schenken demselben hoffentlich die genügende Beachtung.

* **Ein drittes Vereinslazarett vom Roten Kreuz wurde im Sanatorium Amelung errichtet.** Einige Verwundete haben bereits gestern dortselbst Aufnahme gefunden. In den nächsten Tagen wird ein weiterer Transport erwartet.

* **Der Paketschalter auf hiesigem Postamt ist am Sonntag, den 20. d. Mts., wie an Werktagen von 8—1 Uhr vorm. und von 2—7 Uhr abends geöffnet.** Ebenso werden dann auch an diesem Schalter Postwertzeichen wie Briefmarken usw. in kleineren Mengen abgegeben.

Glückwunschkarten

♦ ♦ Jahreswende ♦ ♦

und
sonstigen Anlässen verwendbar,
auch solche mit deutschen Farben
empfiehlt mit Unterdruck von
♦ ♦ Namen und Ort ♦ ♦

Druckerei Ph. Kleinböhl
Königstein im Taunus.

Die Musterkarte kann jetzt schon eingesehen
werden ♦ Bestellungen baldigst erbeten.

* **Neuenhain, 18. Dez.** Bei der diesjährigen Personenkandesaufnahme zählte unser Ort 1722 Einwohner gegen 1705 im Vorjahre.

* **Ergebnis der Viehzählung 1914.** Es wurden 174 viehhaltende Haushaltungen (1913: 171) gezählt: Pferde 44 (70), Rindvieh 189 (177), Schafe 185 (78), Schweine 242 (290), Ziegen 248 (252).

* **h. Cronberg, 17. Dez.** Die Stadtverwaltung beabsichtigt nach Fertigstellung des neuen Gluchlinienplans das Denkmal des bekannten Pomologen Pfarrers Christ, dessen gegenwärtiger Standort als ungünstig angesehen wird, auf einen passenden neu zu schaffenden Platz zu versetzen und diesem den Namen „Pfarrer Christ-Platz“ zu geben.

* **Bodenhausen, 16. Dez.** Herr Peter Simon, welcher in den Jahren 1908/09 a. M. beschäftigt ist, feierte sein 25-jähriges Jubiläum. Er erhielt aus diesem Anlasse von der Direktion 100 M. und 14 Tage Urlaub, von seinen Mitarbeitern eine Taschenuhr und noch sonstige schöne Geschenke. — Den Heldentod fürs Vaterland starb in Russland der Landsturmmann Kilian Wiesner.

Ried, 17. Dez. Die Gemeindeversammlung beschloß den Kredit bei der Kreissparkasse weiterhin um M. 20 000 auf M. 70 000 zu erhöhen. Diese Maßnahme ist durch die großen Ausgaben und Vorlagen für die Kriegsunterstützungen (z. B. M. 20 000 monatlich) bedingt. Auch ist ein sehr ansehnlicher Steuerausfall in der Höhe von M. 60—70 000 zu erwarten. Von einer angeregten weiteren Erhöhung des Kredits glaubt man mit Rücksicht auf die zu erwartenden Rückzahlungen der ausgelegten Unterstüzungen einstweilen Abstand nehmen zu können. Auch hofft man darauf, daß die Betriebsgemeinden Höchst, Griesheim und Frankfurt ihre Zufuhrlieferungen für das laufende Rechnungsjahr wohl bald erfüllen werden. Insbesondere denkt man dabei mit Höchst und Frankfurt, wie bisher, auf gutlichem Wege zum Ziel zu kommen. Gegen Griesheim, das noch mit M. 22 000 im Rückstande ist und immer vertröstet, soll der Alageweg beschritten werden.

Letzte Nachrichten.

Der Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Dez. vorm. (W. B. Amtlich.) Der Kampf bei Neuport steht günstig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten mit schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.

In den Argonnen trugen uns einige gut gelungene Angriffe 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein.

Von dem übrigen Teile der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichenen Feind.
Oberste Heeresleitung.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.

4. Advent-Sonntag.

Vormittags 7 1/2 Uhr Frühmesse. In derselben gemeinsame Kommunion des Junglings-, Gefellen- und Volksvereins. 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht.

Vereinsnachrichten:

Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr Versammlung des Müttervereins in der Pfarrkirche.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

4. Advent-Sonntag. (20. 12. 14.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.

Bibliothek von 11 1/2—12 Uhr.

Mittwoch abends 8 Uhr Kriegesbestunde.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.

Samstag morgen 9.00, nachmitt. 3.30 Uhr, abends 5.20 Uhr.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.

Sonntag den 20. Dezember.

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.

„Trauring-Eck“



Frankf. grösstes Trauring-Geschäft

Fr. Pletzsch

31 Trierischegasse 31

Ecke Töngesgasse vis-à-vis der Hasengasse

Enormes Lager in Uhren, Goldwaren

Trauringe fugenlos.

Gravieren,
enger und weiter machen gratis.

Hierzu das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 51.

Bekanntmachung.

Es ist aufgefallen, daß die sehr geringe Zahl der Witwengeld- und Waisenaussteueranträge in einem offenbaren Mißverhältnis zu der Zahl der eingegangenen Waisenrentenanträge steht. Anscheinend ist den Witwen nicht genügend bekannt, daß sie auch Anspruch auf einmaliges Witwengeld und auf Waisenaussteuer für ihre Kinder (bei Vollendung des 15. Lebensjahres) haben, wenn sie den Nachweis führen, daß für ihre eigene Person mindestens 200 gültige Wochenbeiträge entrichtet sind. Ob die Beitragsleistungen durchwegs als Pflichtversicherung oder teilweise, z. B. seit der Beschließung, als freiwillige Weiterversicherung erfolgt sind, ist belanglos.

Königstein (Taunus), den 16. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Jacobs.

Bekanntmachungen für Eppstein.

Alle Mannschaften des unausgebildeten Landsturms II. Aufgebots werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 16. bis einschl. 20. Dezember d. Js. unter Vorlage ihrer Militärpapiere (Landsturm-Schein, Ersatz-Reserve-Buch) zur Landsturmrolle anzumelden.

Zum unausgebildeten Landsturm II. Aufgebots gehören alle Personen, welche in der Zeit vom 1. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind und feinerzeit bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm oder Ersatz-Reserve“ erhalten haben. Die Anmeldungen haben auf dem Rathause während der Dienststunden zu geschehen.

Eppstein i. T., den 15. Dezember 1914

Der Bürgermeister: Müncher.

Verdingung.

Es sollen die Lieferung und das Einsetzen von Sinkkasten, Einbau der Einlaufschiebe, sowie der Rohranschluß hierzu für den Platz an dem ehemaligen Guteschen Hause dahier vergeben werden. Die Unterlagen können auf dem hiesigen Rathaus während der Dienststunden in Empfang genommen und die Zeichnungen daselbst eingesehen werden. Die Angebote sind verschlossen bis zum 24. Dez. d. Js., abends 6 Uhr, auf dem Rathause hierzulie einzulegen.

Eppstein i. T., den 12. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Müncher.

Rodelschlitten

und
: Schneeschuhe :

— in großer Auswahl
zu haben bei

Konrad Rinkel, Königstein,
gegenüber dem Königl. Amtsgericht.



Verlobungskarten,
Verlobungsbriefe,
Glückwunschkarten,
Dankkarten

empfiehlt
Druckerei Ph. Kleinböhl.
Königstein.

Die Sparkasse

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %.

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu 3 1/4 % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Frisch eingetroffen:

1 Waggon Citronen

große saftige Früchte Stück 5,-

Orangen süße italienische

3 Stück 15, 20,-

Maronen Pfund 18,-

Almeria - Trauben

Pfund 80,-

Schade & Füllgrabe

Königstein i. Taunus,
Hauptstrasse 35.

Zugelaufen:

1 Jagdhund.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3.
Königstein, den 18. Dez. 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Betr. Weidpflcht des ungedienten Landsturms
2. Aufgebots.

Da nunmehr durch Kaiserliche Verordnung vom 27. November 1914 der unausgebildete Landsturm aufgerufen wurde, werden die in hiesiger Stadt wohnenden Landsturmpflichtigen zweiten Aufgebots aufgefordert, sich in der Zeit von 16. bis 20. Dezember 1914 unter Vorlage ihrer Militärpapiere (Landsturmschein, Ersatz-Reserve-Pass) auf dem hiesigen Rathaus (Zimmer Nr. 2) zur Landsturm-Rolle anzumelden.

Zum unausgebildeten Landsturm zweiten Aufgebots gehören alle Personen, welche in der Zeit vom 1. August 1869 bis 31. Dezember 1875 geboren sind und f. Zt. bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm- oder Ersatz-Reserve“ erhalten haben.

Königstein i. T., den 16. Dezember 1914.
Der Magistrat: Jacobs.

Bekanntmachung.

Nach dem Reichsgesetz vom 3. Dezbr. 1914 wird den Wöchnerinnen, deren Ehemänner Kriegsdienste leisten, während der Dauer des Krieges eine Wochenhilfe gewährt, wenn der Ehemann gegen Invalidität oder Krankheit versichert war. Die Wochenhilfe wird durch die Krankenkassen geleistet. Wöchnerinnen, die während des Krieges geboren haben, wollen sich daher bei der hiesigen Ortskrankenkasse melden.

Königstein i. T., den 12. Dezember 1914.
Der Bürgermeister: Jacobs.

Gefunden:

Weihnachtspostkarten und
Kartons.

Näheres
Bürgermeisteramt Falkenstein.

Achtung! Achtung! Rekrutenversammlung

Wir bitten sämtliche Rekruten
(1914 u. 15) sich am Montag, den
21. Dezember cr., abends 8 Uhr, im
Bahnhof-Hotel (Dr. Bieder Wwe.)
einzufinden.

Verschiedene Rekruten.

Eine 3-Zimmerwohnung
mit Veranda und Zubehör oder
eine 2-Zimmerwohnung sof. od.
später zu vermieten. Näheres
Georg-Pinglerstraße 9, Königst.

Christbäume

in allen Größen sind eingetroffen
und können abgeholt werden.
P. J. Pledemann, Gärtner
Königstein i. T., Gerbereigasse 5.

Hämmel

gekauft. Angebote mit Preis unter
H. an die Geschäftsstelle d. Sta.

Schweres Zugpferd
unter Garantie zu verkaufen bei
Heinrich Jäger, Schönberg i. T.

Nach Mitteilung des Herrn Oberbürgermeisters hat das hiesige
Gemeindefunkhaus in Frankfurt a. M. die Genehmigung zum Verkauf
von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends an Sonn- und Festtagen
aufgehoben. Die Dienstleistungen des hiesigen Funkhauses
werden auch in ordnungsgemäßer Weise für den öffentlichen
Verkehr in der Stadt Königstein i. T. durchgeführt.
Königstein i. T., den 11. Dezember 1914.
Der Bürgermeister: Jacobs.

Georg Kreiner
Königstein
SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Bei vorkommenden Sterbefällen
Trauer-Drucksachen
sowie durch Druckerlei Kleinböhl.
Königstein.

Für Weihnachten



empfehlen wir:

Feinstes
Kuchenteig 0 Pfd. 24
Rosinen extra helle
Pfd. 48 und 58
Corinthen entst. Pf. 50
Sultaninen entst. Pf. 80
Mandeln gew. Pfd. 150
Mandeln (Riesemand.)
extra große Pfd. 170
Cocosnuss (Mandeln.)
geraspelt Pfd. 80
Haselnusskerne P. 130
Citronat Pfd. 80
Orangeat Pfd. 70

Moenus extra
Süßrahm - Tafel - Marg.
Pfund 98
Spargel in 1/2 u. 1/4 Pfd.-
Paketen
Süßrahm-Margarine
Pfund 80

Cocosnussbutter
in Tafeln Pfd. 78
lose Pfd. 76
Schmalz, gar. rein P. 96
Schmalzersatz
(Kunstspeisefett) Pfd. 74
Backpulver S & F
3 Pakete 20
Puddingpulver S & F
3 Pakete 20
Blockschokolade P. 120
Tafelschokolade
Taf. 10, 20, 25, 30, 35, 45, 50
Lebkuchen, Nürnberger
Paket 9, 17, 25
Pfeffernussmischung
1/4 Pfund 14
Cocosmakronen, Mar-
zipanmakronen, But-
tergebäck, Anisgebäck
Walnüsse gr. ital. P. 50
Haselnüsse Pfund 52
Orangen, süße ital.
3 Stück 12, 15, 20
Christbaum-Kerzen
Paket 30 u. 35

Schade
&
Füllgrube

Königstein.

Hauptstr. 35, Telef. 86

Mädchen

sucht Stellung bis 1. Januar evtl.
auch später. Angebote unter S. K.
an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Sauberes, braves Mädchen

zum 1. Januar in guten Dienst
gefucht.

Eppstein i. T., Koffertstraße 32.

Zu Weihnachten

empfehle:

Schulranzen
Damentaschen
Cigarrenetuis
Stulpen
Gamaschen
Portemonnaies
Hosenträger u. s. w.

in reichster Auswahl und zu billigsten
Preisen.

Franz Braun,

Sattler und Tapezier,
Gerichtsstraße 11, Königstein.
Reparaturen können, da z. Zt. im
Felde, nicht ausgeführt werden.

1 fast neuer Ofen

sowie
elektrische Lüster
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Verein für Volksvorträge Königstein im Taunus

Sonntag, den 20. Dezember 1914, abends 8 1/2 Uhr,
im Saale des Hotel Procasky

Vortrags-Abend.

Programm:

1. Sopran-Arie aus „Messias“ Händel
(Frl. Elena Wolf, Cronberg)
2. II. und III. Satz aus der Klavier-Sonate Grieg
(Frau Jola Levi, hier)
3. Bass-Arie aus „Judas Maccabäus“ Händel
(Herr Georg Kreiner, hier)
4. Duett aus der Cantate:
„Christ lag in Todesbanden“ Bach
(Frl. Wolf und Frau Borghild, hier)
5. Vortrag: „Krieg und religiöse Erhebung“
(Herr Rudolf Hammon, hier)
6. Weihnachtschoräle
Begleitung der Gesänge: Frau Levi.

Eintritt frei!

Es wird gebeten, während der einzelnen Vortragsnummern
weder zu bestellen noch zu zahlen.

Die Einwohner Königsteins und der Umgegend werden nebst
ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Vereins für Volksvorträge.

H. Eders & Dyckhoff

FRANKFURT A. M.

Neue Kräme 15-21

Grosses
Spezial-Haus

für

Herren- und Knaben-
Bekleidung

Sport-Artikel

Hüte = Wäsche

Sonntag von 12-8 Uhr geöffnet.



Ueber 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.
Nur gute Qualitäten.
Billigste Preise.
Daher unstreitig empfehlens-
werteste Einkaufsquelle für
Jedermann.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Königsteinerstr. 15 Höchst a. M., Telefon 333

- empfehle:
- Ramelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 43-46-3.00,
Nr. 36-42-2.50
 - Ramelhaar-Schnallenstiefel, Nr. 30-35-2.10,
Nr. 23-29-1.85
 - Ramelhaar-Schnallenstiefel, imit. Nr. 30-35-1.85,
Nr. 23-29-1.55
 - Filz-Schnallenstiefel, Nr. 22-24-1.25, Nr. 25-29-1.50,
Nr. 30-35-1.75
 - Schwarze Lederschuhe, mit holzgenagelter Ledersohle,
Nr. 25-26-0.55, 27-29-0.65, 30-35-0.75, 36-42-1.10
 - Gordische, mit Filzfutter, Ledersohlen und Flecke,
Nr. 24-29-0.65, 30-35-0.75, 36-42-0.85
 - Filz-Schnallenstiefel, mit Lederbesatz,
Nr. 30-35-3.00, 25-29-2.50
 - Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz, Nr. 30-35-4.00, 27-29-3.50
 - Filz-Schnallenstiefel, Lederbesatz u. Flecke, Nr. 36-42-3.65
 - Kindleder-Schnallenstiefel u. Arbeitstiefel, Lederschuhe.

Weihnachtsbotschaft.

Erzählung von M. Knechle-Schöna u.

(Nachdruck verboten.)

Unweit Dresdens, in einem jener entzückend gelegenen Elbnester die im Sommer so gern von den Touristen und Sommerfrischlern zu kurzem oder dauerndem Aufenthalt aufgesucht werden, steht inmitten eines weiten Wiesenplanes und hart am Abhang eines bewaldeten Berges ein kleines, weißes Haus mit freundlichen, grünen Fensterläden. Im Sommer sind die Fensterbänke dicht mit blühenden Topfpflanzen besetzt und das ganze Anwesen sieht so sauber und friedlich aus, daß jeder, der vorübergeht, wohl denken mag: hier wohnt gewiß das Glück.

Und gar viele gehen also denkend hier vorüber, denn einer der beliebtesten Spaziergänge zu einer romantisch gelegenen Wäldle im Walde führt hier vorbei.

Und das Glück hatte auch tatsächlich in diesem Häuschen gewohnt, zwar ein sehr bescheidenes Glück, denn die Besitzerin ist

eine Waschfrau, die sich von früh bis in die Nacht mit Waschen und Bleichen für die Großstädter plagt. Jeden Montag zieht sie mit hochbelasteten Körben voll sauber gewaschener und gebügelter Wäsche nach Dresden und kehrt abends müde und matt mit der gebrauchten, die wie derum der Reinigung harzt, zurück. Das ist ein mühseliger Gang, denn die Kundenschaft wohnt oft drei Treppen hoch und ist auf verschiedene recht entfernte Stadtteile verteilt. Darum ist es auch kein Wunder, wenn die Mutter Trillmich immer schwächer und ihr Rücken immer trummer wird. Sie ist ein zartes Frauchen und muß einmal recht krank gewesen sein. Unter den grauen Scheiteln blicken ein paar große, schwarze Augen klug und gütig in die Welt. Unwillkürlich muß man, wenn man sie auf dem Wiesenplan mit der

blütenweißen Wäsche hantieren sieht, an Chamisso's „Alte Waschfrau“ denken, welcher dieser Dichter so rührende Züge lieh.

Mutter Trillmich ist bekannt, daß sie die ihr anvertraute Wäsche nicht nur in schneeiger Weiße ihrer Kundschaft überliefert, sondern sie auch schonend, ohne scharfe Waschmittel wäscht und nur durch Rasenbleiche die Blütenweiße erzielt. Deshalb hat sie auch Aufträge in Hülle und Fülle, und seit sie sich vor Jahresfrist eine junge Hilfskraft in Gestalt einer armen Waise aus dem benachbarten Dorfe angenommen hat, geht das Geschäft noch einmal so gut, und mancher Sparpfennig wandert auf die Sparskasse. Frau Trillmich hat einen einzigen Sohn, der Buchhalter in einer großen Fabrik des Nachbardorfes ist, ein fleißiger, nüchterner Mann und deshalb der ganze Stolz und das einzige Glück der alten Mutter. Nie hat er ihr Sorge oder Verdruß gemacht. Wochentags arbeitete er von früh bis Feierabend in der Fabrik und legte jeden Sonnabend ein hübsches Stämmchen in der Mutter Hand als Beihilfe zur Wirtschaft. Die Mutter aber trug es allmonatlich zur Sparskasse, und so gelang es den beiden fleißigen Leuten, die auf dem Häuschen lastende Hypothek nach und nach abzusahlen.

— Zu Ostern war die letzte Rate bezahlt worden und voller Stolz konnten sich Mutter und Sohn nun als alleinige Eigentümer des netten kleinen Anwesens fühlen. —

Von da ab aber schien der Friede und mit ihm das Glück aus dem Häuschen am Wiesenhang entfliehen zu wollen. Man konnte oft im Vorbeigehen laute Stimmen darin hören und die gute Mutter



Die deutsche Offiziersmission, die im vorigen Jahr in türkische Dienste trat. (Mit Text.)

Trillmich mit rotgeweineten Augen sehen, ebenso wie die blonde Bertel. Der junge Trillmich aber, der sonst den ganzen Sonntag entweder Harmonika spielte oder lustige Pieder pfiß und vergnügt auf der Bank vor dem Häuschen saß, trieb sich jetzt in den Wäldern umher, mit unwirschlicher Miene und finsternem Blick, ja er suchte, was sonst nie gewesen, das Wirtshaus auf und kam des Sonntag abends spät nach Haus. Es war, als ob ihn etwas

Trillmich mit rotgeweineten Augen sehen, ebenso wie die blonde Bertel. Der junge Trillmich aber, der sonst den ganzen Sonntag entweder Harmonika spielte oder lustige Pieder pfiß und vergnügt auf der Bank vor dem Häuschen saß, trieb sich jetzt in den Wäldern umher, mit unwirschlicher Miene und finsternem Blick, ja er suchte, was sonst nie gewesen, das Wirtshaus auf und kam des Sonntag abends spät nach Haus. Es war, als ob ihn etwas

hinaustriebe aus seines Hauses Frieden. Und dem war auch so und die Ursache war niemand anders, als das blonde Bertel. Nicht, daß sie unfreundlich oder zänkisch zu ihm gewesen wäre, nein, sie tat wie immer, still ihre Arbeit, war freundlich und bescheiden und suchte der alten Mutter Trillmich jeden Wunsch an den Augen abzulesen. Aber diese Bemühungen wurden von dieser nicht anerkannt, sondern als Berechnung angesehen, und als der Sohn eines Tages erklärte, er wolle das Bertel zur Frau haben, da war es aus mit Frieden und Eintracht im Hause. Mutter Trillmich hatte mit ihrem Ernst ja doch ganz andere Pläne. Er sollte eine wohlhabende Bauerntochter aus Weizig heiraten, die schon lange ein Auge auf den schmucken Burschen geworfen hatte. Und weil der Sohn ihr sonst immer den Willen getan, so war sie doppelt empört, daß er es gerade in dieser Sache, an der ihr ganzes Herz hing, nicht tun wollte. Sie schmollte und grollte mit ihm und hätte das Bertel gar zu gern aus dem Hause getan, wenn sie es nicht so nötig gebraucht hätte. Aber die Arbeit wollte ihr nicht mehr so von der Hand gehen wie früher, und das böse Reizen, das sie sich in der feuchten Waschküche zugezogen, machte ihr arg zu schaffen: so war also nicht daran zu denken, die fleißige Hilfskraft zu entlassen. Und daß sie eine andere Hilfe, die so zuverlässig und anspruchslos war, nicht gleich finden dürfte, na, das wußte die Mutter Trillmich ganz genau.

Im unerquidlichsten Zusammenleben war das Frühjahr verflossen, da erklärte eines Tages Ernst, daß er in die Fremde gehen wolle, er habe ein Angebot aus Bayern mit höherem Lohn und unter annehmbaren Bedingungen.

Das fuhr wie ein Blitz in das Häuschen am Walde und so kam es, daß sowohl die alte Frau wie das junge Mädel heimlich viele Tränen vergossen, und Ernst mehr wie je das Heim mied. Alles Bitten der Mutter blieb ohne Erfolg, und als die alte Frau sagte, sie wolle dann lieber die Bertel vor die Tür setzen, da hatte er brüskt erklärt, dann erst recht gehen zu wollen, und zwar um nimmermehr heimzukommen. Am ersten Juli kündigte er auch richtig seine Stelle und wollte am ersten August nach Bayern reisen.

Gewitterschwül wie draußen in der Natur, so war es während des ganzen Juli im Trillmich-Hause und darüber merkte man nichts von der Gewitterchwüle, die auch über ganz Europa lag, bis eines Tages Ernst die Mobilmachungsorder erhielt, die ihn für den fünften Mobilmachungstag zu den Waffen rief. Er war Reservemann und stand bei den Dresdner Jägern.

Aus war's da mit seinen Abreiseplänen, die wie ein Alp auf allen Bewohnern des Hauses gelegen hatten. Er selbst schien gern in den Krieg zu ziehen, und die Mutter sagte es offen und ehrlich, daß ihr diese Lösung willkommen war, als ein Auswandern des Sohnes. Nur die Bertel hatte von da ab noch rötliche Augen und tat zum ersten Male nachlässig ihre Arbeit. Frau Trillmich wachte wie ein Argus über den beiden, daß sie sich nicht heimlich allein sprechen konnten, aber eines Abends, als Bertel mit der Wäsche früher als sonst aus der Stadt kam und eben in den steil ansteigenden Waldweg einbiegen wollte, trat ihr unerhofft Ernst entgegen.

„Bertel, stelle mal deinen Korb ab und setz dich zu mir auf jene Bank“, sagte er und nahm ihr, ohne auf ihre Abwehr zu achten, den Tragkorb ab und zog sie an seine Seite.

„Ach, Ernst, wenn die Mutter es merkt, ich könnte es ja nicht mehr im Hause aushalten. Laß mich gehen!“

„Nein, du bleibst und hörst mich an. Schlimmer wie jetzt kann es auch nicht werden. Ich will ein Ende machen der Quälerei. Der Pfarrer in S. . . . traut morgen sechs Paare aus dem Dorfe, wenn du willst, bestelle ich sofort auch unsere Kriegstraung.“

„Um Gottes willen, Ernst, was redest du da? Mutter würde dir, und noch mehr mir, das niemals vergeben. Und du würdest sie furchtbar damit tranken. Nein, Ernst, das darfst du ihr nicht antun, und dann glaube mir auch, es würde kein Segen auf solch einer überstürzten Heirat, der auch noch der Segen der Mutter fehlt, ruhen. Ich hätte keine ruhige Stunde mehr und würde immer denken, daß dich nun erst recht eine Kugel trifft und du niemals mehr heimkehrst, weil du im Zorn und Ungehorsam von deiner Mutter gegangen bist.“

Ernst hörte mit verbissenem Gesichtsausdruck die Einwände des Mädchens an und erwiderte dann finster: „Dann liebt du mich eben nicht, Bertel, und ich habe mich in dir getäuscht.“

„Ernst, Ernst!“ schrie das Mädchen weinend auf und wollte den Arm um seinen Nacken legen. Er aber wehrte den weichen Arm unwirksam ab.

„Gib dir keine Mühe, mir das auszureden. Liebe sieht anders aus. Du hättest nur die Rosel und die Hannlore sehen sollen, wie sie bereit waren, mit ihren Schänen an den Altar zu treten. Gestrahlt haben sie über das ganze Gesicht und nicht geheult, wie du.“

Bertel senkte traurig den Kopf. Dann sagte sie leise:

„Ja, Ernst, wenn du das die richtige Liebe nennst, die nur an sich und den eigenen Vorteil denkt, dann magst du recht haben, daß ich die richtige Liebe nicht habe. Ich muß daran denken, ob ich meiner Mutter diesen Schmerz antun könnte, und da schreit mein Herz: Nein, und immer wieder: Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl geht im Leben! Das hat man mich gelehrt, und wenn ich auch mein gutes Mütterlein habe hergeben müssen und ein armeliges Waisenkind bin, so bringe ich es doch nicht über's Herz, dich in deinem Ungehorsam gegen deine Mutter zu bestärken, und — ihre Stimme ersticke in Tränen — „und wenn auch mein Herz darüber brechen sollte.“

Ein bitteres Auflachen aus dem Munde des Burschen war die einzige Antwort. Bertel seufzte tief auf und begann dann mit bebender Stimme: „Ernst, Liebster, verhärtete doch nicht dein Herz gegen die Mutter und gegen mich! Sieh, es ist vielleicht Gottes Fügung, daß jetzt gerade der Krieg ausbricht und du nicht im Zorn fort nach Bayern gehst. Wenn du deiner Mutter gehorchst, so wird dich der liebe Gott beschützen und auch gesund zu uns zurückführen, und dann —“

„Und dann bist du vielleicht schon die Frau des Postassistenten, der um dich herum-scharwenzelt. Denke nur nicht, daß ich das nicht bemerkt habe und dich durchschaue.“

„Ernst, du tust mir bitter unrecht, aber ich vergebe es dir. Ich halte meinen Schwur, daß ich auf dich warte, bis deiner Mutter Sinn sich erweicht hat. Ich bleibe auch jetzt während des Krieges bei ihr, du darfst unbesorgt um sie sein, aber deinen Wunsch kann ich nicht erfüllen, es ginge gegen mein Gewissen.“

„Und wenn sich die alte Frau nie bekehren läßt?“ fragte er, als das Mädchen aufstand und nach den Tragbändern des Korbes griff.

„Dann müssen wir es in Ergebung tragen und denken, daß es Gottes Wille sei. Verzeih mir, Liebster, aber ich kann nicht anders und nun behüt dich Gott und lasse dich gesund heimkehren.“

Ernst tat, als sähe er die dargereichte Hand des Mädchens und die flehenden Blicke nicht, mit denen sie sein Auge suchte. Er lehnte sich auf der Bank zurück, stützte den Arm auf die Lehne und den Kopf in die Hand. Er half der Bertel auch nicht den schweren Korb aus den Klüden heben, sondern starrte mit verbissenem Gesichtsausdruck vor sich hin. Noch einen Blick warf Bertel auf ihn und ging dann traurig weiter. Die Füße waren ihr bleischwer, aber noch schwerer das Herz, denn wenn sie auch Ernst gegenüber gefaßt und ruhig erschienen war, innerlich tobte der Schmerz, und die Entsagung war ihr bitter schwer geworden.

Daheim fand sie die Haustüre offen, aber die Frau Trillmich nicht vor. Wäre sie nicht in so trauriger Verfassung gewesen, dann hätte ihr das auffallen müssen, denn Frau Trillmich war in diesem Punkte fast pedantisch gewissenhaft. So aber dachte sie nicht weiter darüber nach, sondern trug die heimgelassene Wäsche sofort ins Waschhaus und richtete den Kessel zum Einweichen vor. Bald darauf hörte sie auch die Frau Trillmich zurückkommen, in der Schürze und ohne den Kopfschal, den sie sonst bei Gängen bis ins Dorf umzunehmen pflegte. Also war sie wohl nur in der Nachbarschaft gewesen. Kurz nachher kam auch Ernst nach Hause und rief sie zum Abendessen. Es ging sehr schweigsam dabei zu, und es schien, als ob allen Dreien der Bissen im Halse quoll. Man vermied, sich in die Augen zu sehen, und jedes war froh, als das freudlose Mahl vorüber war.

Zwei Tage später verließ Ernst das Haus, um in Dresden bei seiner Truppe einzutreten, und drei Wochen danach zog er ins Feld. Die Mutter hatte ihn noch einmal in der Kaserne besucht, aber am Tage vor dem Abmarsch fühlte sie sich nicht wohl genug, um ihm die kleinen Liebesgaben, die sie ihm zugedacht, selbst zu überbringen und schickte Bertel damit zu ihm. Darüber wunderte sich das Mädchen sehr, noch mehr Ernst, aber beide freuten sich herzlich, daß sie nun noch ungestört Abschied voneinander nehmen durften, und dieser fiel sehr innig aus. Aller Groll war dahin, und in beider Herzen regte sich die Hoffnung auf bessere, schönere Zeiten und ein glückliches Wiedersehen.

Bei eifriger Arbeit flog die Zeit nur so dahin. Ab und zu kam eine Feldpostkarte ins Haus, die von Ernst nur Gutes berichtete. Alle Wochen, wenn die beiden Frauen in der Stadt waren, schickten sie ein Feldpostpaketchen mit Zigarren und Wurst, Schokolade und andern guten Sachen an Ernst ab, jede heimlich für sich. Aber der Dank auf den Feldpostkarten verriet es dann. Schen betrachtete dann Bertel die Miene der alten Frau, ob sie ihr wohl deshalb zürne, aber sie blieb unbewegt, wie immer. Das Wesen der Mutter Trillmich war nach und nach wieder so zu Bertel geworden, wie es vor Ernsts Erklärung im Frühjahr gewesen war. Viel Worte zu machen war nicht ihre Art, aber das Mädchen war schon hoch beglückt, wenn es ihr gelang, ein Lächeln auf die vergämten Züge zu zaubern, oder wenn es einen schönen Apfel oder eine saftige Birne neben ihrem Teller fand, welche die alte Frau ihr als Zeichen ihrer Zufriedenheit hingelegt hatte.

Abends strickten dann die beiden fleißig Soldatenstrümpfe, Pulswärmer, Schneehauben und Leibbinden, denn in der Zeitung stand zu lesen, daß sich der Krieg über den Winter ausdehnen würde und die armen Soldaten im Felde Mangel an warmem Unterzeug hätten.

Ein Paket mit derartigen Dingen war schon vor Wochen an Ernst abgegangen, aber eine Bestätigung des Empfanges war ausgeblieben. Noch einmal flatterte eine Feldpostkarte ins Haus, die berichtete, daß er bei L... im Feuer stünde, dann aber blieb jede Nachricht aus.

Das waren bange Zeiten, aber da es den Nachbarinnen auch nicht besser erging und man allgemein hörte, daß Feldpostsendungen nicht angekommen waren, so trösteten sich die beiden immer wieder und hofften von Tag zu Tag auf einen Brief. Aber der Postbote schien den Weg zum Häuschen am Hange gar nicht mehr finden zu wollen. Wochen vergingen wieder, und kein Brief, keine Karte kam. Angstvoll studierten Frau Trillmich und Bertel die Verlustlisten, und eines Tages fanden sie zu ihrem Schrecken seinen Namen unter den Verwundeten und Vermissten.

Und wieder vergingen Wochen und keine Kunde kam von dem Vermissten. Die letzten Feldbriefe und Pakete, die sie an ihn geschickt hatten, kamen zurück und trugen denselben trostlosen Bemerker: Adressat verwundet und vermißt. Alle Erkundigungen bei seinem Regiment und den Behörden blieben erfolglos, und um den Schmerz und die schreckliche Sorge noch zu erhöhen, erzählten die Zeitungsberichte entsetzliche Dinge von der grauenamen, ja oft geradezu bestialischen Behandlung der verwundeten Gefangenen in Frankreich und in Belgien durch die Franktireurs.

Das waren furchtbare Bilder, die der armen Mutter Trillmich und der Bertel unablässig vor Augen schwebten und ihnen den Schlaf in der Nacht raubten. Nur während des Tages, im Drange der Arbeit, vergaßen sie manchmal ihr nagendes Herzweh, aber dann kam die Dämmerstunde, wo die Hände untätig ruhen mußten, weil das Petroleum immer knapper und knapper wurde, und man sich schon mit Lichtstrümpfen behelfen mußte, dann überfiel sie oft das Leid und der Gram wie ein reißender Wolf.

Und in dieser unfähig schweren, leidvollen Zeit wurde der alten Frau Trillmich das Bertel so recht zum Trost. Im stillen dankte sie Gott für die Gnade, daß sie das allzeit freundliche, fleißige Mädchen bei sich haben durfte, denn wenn sie jetzt hätte allein hausen müssen, so wäre sie vor Angst und Herzeleid vergangen und verzweifelt. Wie es eine eigene Tochter nicht besser verstanden hätte, umgab Bertel die alte Frau mit zarter Fürsorge, und trotzdem ihr Herz zentnerschwer und ihre eigene Hoffnung auf ein Wiederkommen des Geliebten dahin war, tröstete und ermutigte sie immer und immer wieder die Mutter.

So kam das liebe Weihnachtsfest heran und noch immer stand alles auf dem alten Fleck. Von Weihnachtsstimmung war natürlich keine Rede, gedrückt und traurig lebte man dahin, mechanisch seine Pflicht erfüllend und die Nächte durchwiegend, oder in heiligem Gebet zu Gott verbringend.

Da kam eines Abends Bertel mit der Nachricht nach Hause, daß der Direktor der Fabrik, in welcher Ernst so lange beschäftigt gewesen war, mit seinem Auto eine Liebesgabenendung nach dem Kriesschauplatz bringen wolle, und beide beschloßen, zu ihm zu gehen und recht inständigst zu bitten, an Ort und Stelle in Frankreich nach dem verschollenen Ernst zu forschen. Der Direktor, ein feingebildeter und liebenswürdiger Mann, der den pflichtgetreuen Ernst sehr geschätzt und sein Unglück sehr bedauert hatte, versprach auch, sein möglichstes zu tun.

Das war doch wieder ein Hoffnungsfünkchen, und die beiden Frauen lebten, das schwache Fünkchen im Inneren nährend, wieder etwas auf.

„Wenn der Direktor seine Spur findet, so reise ich sofort nach Frankreich, um ihn zu pflegen!“ sagte Bertel und überflog dabei ihre Barschaft, ob sie wohl für das Reisegeld reichen würde. Berührt hatte die alte Frau zugehört, und wenn sie auch zu wissen glaubte, daß diese Idee nicht zu verwirklichen war, so ließ sie doch das Mädchen bei seinem Vorsatz, der sie zu beglücken und aufzurichten schien.

In zehn Tagen hatte der Direktor zurück sein wollen, und als diese um waren, ging Bertel jeden Abend hinüber in das Nachbar-dorf, um zu fragen, ob das Auto heimgekommen sei. Aber es vergingen vierzehn Tage und es am und kam nicht, und die Beamten in der Fabrik sorgten sich bereits auch schon um ihren Direktor, zumal in letzter Zeit den Autos mit Liebesgaben verschiedene Unfälle zugestoßen waren.

So kam der Weihnachtsabend heran. Auf Zureden Bertels hatte Frau Trillmich doch ein paar Stollen gebacken, und sie waren auch herrlich geraten. Aber von einem Weihnachtsbäumchen wollte sie durchaus nichts wissen und die emsig gestrickten Socken und andere warme Unterfassen, die fertig waren, wollte sie in

einem Anfälle von Kleinmut dem roten Kreuz überweisen. Aber Bertel bat so lange, doch damit noch zu warten, bis sie endlich nachgab.

Bis vor kurzem war lindes Wetter gewesen, gar kein Weihnachtswetter, bis sich zwei Tage vor dem Feste Frau Holle besann und nun aufs eifrigste ihre Betten schüttelte. Der weite Weidenplan vor dem Trillmich-Häuschen war halbmeterhoch mit Schnee bedeckt, und die Waldbäume trugen schwer an der weißen Last. Der Schnee knisterte nur so beim Gehen, und am Himmel funkelten Millionen Sterne, als die beiden Frauen zur Christnacht in das benachbarte Dorfkirchlein gingen. Der Pfarrer hielt eine ergreifende Predigt und sprach so schön von dem Opfermut des deutschen Volkes, das willig sein Liebstes hingegeben habe für das Vaterland. Und er ermahnte die Trauernden, nicht wider Gottes Willen zu hadern, sondern einen edlen Stolz zu zeigen, daß sie berufen waren, auch Opfer zu bringen für ihres Volkes heilige Sache. O wie viel Tränen wurden da geweint, und wie bitter schwer wurde es den Beraubten, sich zu diesem Stolz aufzuraffen.

Tief ergriffen verließen Frau Trillmich und Bertel das Gotteshaus und stapften durch den tiefen Schnee heimwärts. Willig duldete es die alte Frau, daß Bertel ihren Arm in den ihrigen zog und sie den Berg herauf stützte, ja Bertel glaubte ganz genau, einen leisen, zärtlichen Gegendruck ihres Armes zu fühlen, und das war schon viel bei der verflochtenen, mit Zärtlichkeiten geizenden Frau. Stillbeglückt schritt sie weiter, blieb aber plötzlich wie angewurzelt stehen und wies auf eine Fußspur im Schnee, die nach ihrem Häuschen führte. Es war ein Männerfuß, der hier gegangen war, und richtig, an der Haustür sahen sie eine hohe Männergestalt stehen, die jetzt rasch auf sie zukam. Es war der Direktor Emmerich aus der Fabrik, und den beiden Frauen stand vor Überraschung beinahe der Atem still. Was mochte er für Nachricht bringen? —

„Guten Abend, Frau Trillmich! Eben wollte ich wieder fortgehen und Ihnen einen Zettel hinterlassen. Nun ist's nicht nötig, und ich kann Ihnen mündlich Bericht erstatten. Ich bin vor zwei Stunden erst aus Frankreich zurückgekommen.“

Während Bertel mit zitternden Händen die Haustür aufschloß und im Stübchen Licht machte, führte der Direktor die plötzlich wankende alte Frau in das Haus.

„Beruhigen Sie sich nur, liebe Frau Trillmich, Ihr Sohn lebt, und ich habe ihn selbst gesprochen.“

„Er lebt, Bertel, hast du's gehört, Ernst lebt!“ stammelte die alte Frau, und die Tränen schossen ihr nur so aus den Augen und rollten auf die gramdurchfurchten Wangen hinab.

Der Direktor ließ die zitternde Greisin auf das Sofa nieder und setzte sich an ihre Seite. Bertel stand wie gebannt am Tische, das abgebrannte Streichholz, mit dem sie die Lampe angezündet, noch krampfhaft in der Hand haltend.

„Also Ihr Sohn war in einem französischen Lazarett in L..., wo er leidlich gut behandelt wurde, aber keine Nachricht nach Hause geben durfte. Er hat eine Schenkelverletzung durch Granatsplitter erhalten, die bei besserer Pflege gar nicht schlimm gewesen wäre, durch Vernachlässigung aber bösartige Eiterungen zur Folge hatte. Wenige Tage vor meiner Ankunft in Dinant war er in das dortige Lazarett und in deutsche Pflege gekommen, vom Transport aber so erschöpft, daß er mehrere Tage bewusstlos war. Das erstemal, als ich ihn aussuchte, hat er mich nicht erkannt, aber am Tage vor meiner Abreise ging es ihm besser und er freute sich furchtbar, mich zu sehen und von Ihnen zu hören. Gar zu gern hätte ich Ihnen den Sohn als gewiß schönstes Weihnachts-geschenk mitgebracht, aber die Ärzte gaben es leider nicht zu. Er muß sich erst einer Operation unterziehen, und dann, in etwa drei bis vier Wochen, dürfte er Heimatsurlaub erhalten. Er schickt Ihnen tausend Grüße und Sie möchten das Weihnachtsfest nicht traurig verleben, sondern freudig und dankbar, und auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Auch für Sie, Fräulein, trug er mir herzliche Grüße auf und Sie möchten recht bald ausführlich schreiben, wie es zu Hause steht.“

„O, Herr Direktor, wie soll ich Ihnen danken, und auch dafür, daß Sie heute noch selbst zu mir gekommen sind!“ stammelte die alte Frau, des Direktors Hände mit ihren beiden umfassend und herzlich drückend.

„Aber, liebe Frau Trillmich, das war doch Menschenpflicht! Ich konnte mir doch Ihre Angst und Sorge vorstellen und mir denken, wie unglücklich Sie den heiligen Abend verbringen würden, wenn Sie keine Nachricht von Ihrem Sohn erhielten, zumal, wenn Sie erfahren hätten, daß ich aus Frankreich zurück bin. Also da machte ich mich schnell auf den Weg, um Ihnen diese Weihnachtsfreude zu machen. Und nun verleben Sie den Abend noch recht gemütlich und schreiben Sie sofort an Ihren Sohn, er sehnt sich furchtbar nach einem Briefe von Ihnen beiden, er hat ja seit Monaten nichts mehr erfahren. Und als kleines Weih-



Die frierenden schwarzen Hilfsstruppen der Feinde Deutschlands. (Mit Text.)

Phot. Leipziger Presse-Büro.

nachtsgeschenk bringe ich Ihnen hier die Summe mit, die Ihr | wäre, hätte ich schon Sohn sonst bei uns in der Fabrik zu Weihnachten erhalten hätte. Sie werden das Geld brauchen können, wenn er wieder daheim ist, denn Pflege wird er noch viel brauchen, er war sehr heruntergekommen. Und nun Gott befohlen!"

Bertel führte den Direktor hinaus und schüttelte ihm wortlos die Hand. Sprechen konnte sie nicht, ihr Herz war übergelöst. Als sie dann in das Stüb-

"O Mutter, Mutter, wie soll ich dir deine Güte danken!" schluchzte das glückliche Mädchen und schmiegte sich fester in ihre Arme. "Du hast gedankt im Voraus, mein Kind, denn wie eine Tochter hast du an mir gehandelt und mir Kälte und Härte mit Liebe vergolten. Ich habe dich und Ernst damals auf der Bank am Wege belauscht, und wenn ich nicht eine so verblendete Frau gewesen



Fregattenkapitän Karl von Müller.

(Mit Text.)



Prof. Dr. phil. und Dr. ing. h. c. Fritz Haufenberger. (Mit Text.)

Phot. Martin Gönsscheit, Essen.

damals Ernsts Wunsch erfüllt und in die Kriegstraumung gewilligt. Aber Gottes Finger mußte erst noch stärker an mein Herz klopfen, ehe er mich fügsam machte. In den bangen Nächten dieser Wochen habe ich es ihm gelobt: führt er mir den Jungen lebend zurück, so sollt ihr euch haben. Aber noch ist's nicht so weit, und der Armistice muß noch viel ausstehen und kehrt vielleicht als Krüppel zurück. Wirst du dann auch noch —

"O Mutter," unterbrach sie rasch das Mädchen, "wenn er nur überhaupt lebend wiederkommt! Ich halte ihm mein Wort, wie es auch kommen mag! Aber nun wollen wir rasch ein Telegramm aufsetzen und



Ein Wasserturm in der Nähe von Lodz. (Mit Text.)

Phot. A. Grohs.

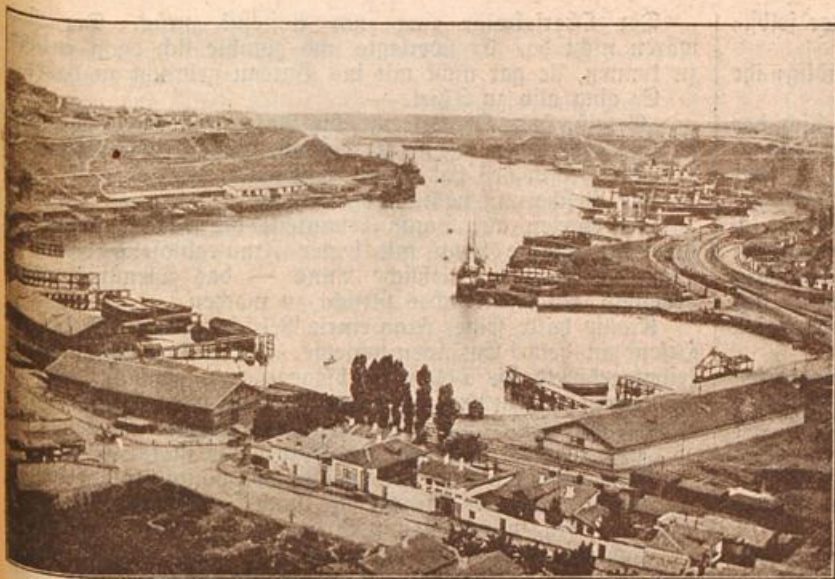
alte Mutter mit gefalteten Händen und ganz verklärtem Gesicht noch immer auf dem Sofa sitzend vorfand, da warf sie sich ihr zu Füßen und barg laut aufschluchzend ihren Kopf in deren Schoß. Und die alte Frau zog das weinende Mädchen liebevoll an ihre Brust und küßte sie auf die reine Stirn.

"Vergib mir meine Härte, Bertel," sagte sie weich. "Du hattest sie nicht verdient um mich. Aber ich will alles wieder gut machen und der Segen der Mutter soll eurem Bunde nicht fehlen, wenn Gott der Herr in seiner großen Gnade ihn uns zurückführt."



Austausch 20000 deutscher und französischer Zivilgefangenen. (Mit Text.)

Illustrations-Photographie von Joseph Degler.



Die Bucht von Sebastopol. (Mit Text.)

dem Armen auch eine kleine Weihnachtsfreude machen, nicht wahr, liebes Mutterl?"

"Aber die Post ist ja schon längst geschlossen —"

"Ach, das ist nichts! Ich schreibe mit der Elektrischen Postschiffahrt nach Blasewitz, und wenn es auch noch ein wenig dauert, bis die Briefe nach Dresden kommen, dann der Ernst muß seine Weihnachtsfreude haben, wie uns der liebe Gott durch diese Direktoren bescherte."



Schwester Frida Gessert, Schwester Elfriede Zherhaus, welche beide mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden.

Bis spät in der Nacht blieben die Fenster des Häuschens am Gange hell und zwei glückliche Menschen feierten drinnen frohes Weihnachtsfest. Sie hatten sich ja so viel, so unendlich viel zu erzählen und so viele herrliche Zukunftspläne zu schmieden. —

Während sie so saßen und plauderten, trug der elektrische Funke die Weihnachtsbotschaft an den verwundeten Ernst im Lazarett zu Dinant: "Fröhliche Weihnachten wünschen dir mit tausend Grüßen deine Mutter und deine Braut Bertel."

Und der göttliche Friede, der den Hirten auf dem Felde durch die Engel einst verkündet wurde, der senkte sich auch auf das Häuschen an dem Gange hernieder und mit ihm die Hoffnung auf ein schönes Glück.

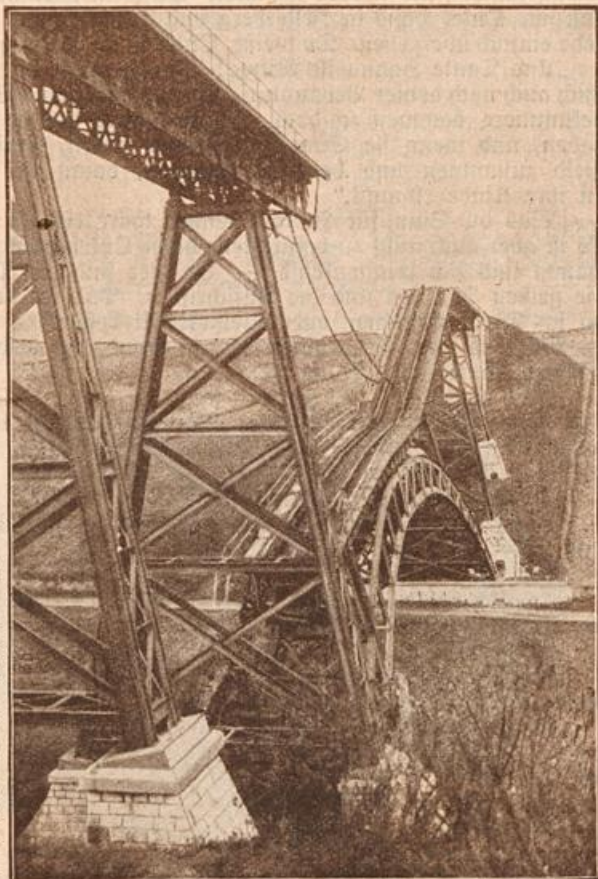
"Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Eine schöne Versicherung.

Weihnachtsbühnenfest von Rudolf Leppin.

Willi, sei so gut und nimm die beiden Pakete mit, wenn du in den Dienst gehst."

"Pakete?" fragte der Oberpostsekretär, "heute, am Heiligabend? Ihr Frauen seid doch unverwundlich. Da habe ich nun, ich selbst — den kleinen Aufschlag für die Zeitung geschrieben: Liefert eure Weihnachtspakete rechtzeitig auf! Und nun muß mir das in meinem



Zersprengte Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Zoul.

(Mit Text.)

des Zeugnis dafür, daß man sich nach den Worten, nicht nach den Taten eines Predigers richten soll. Nein, beste Helene, das kannst du nicht verlangen."

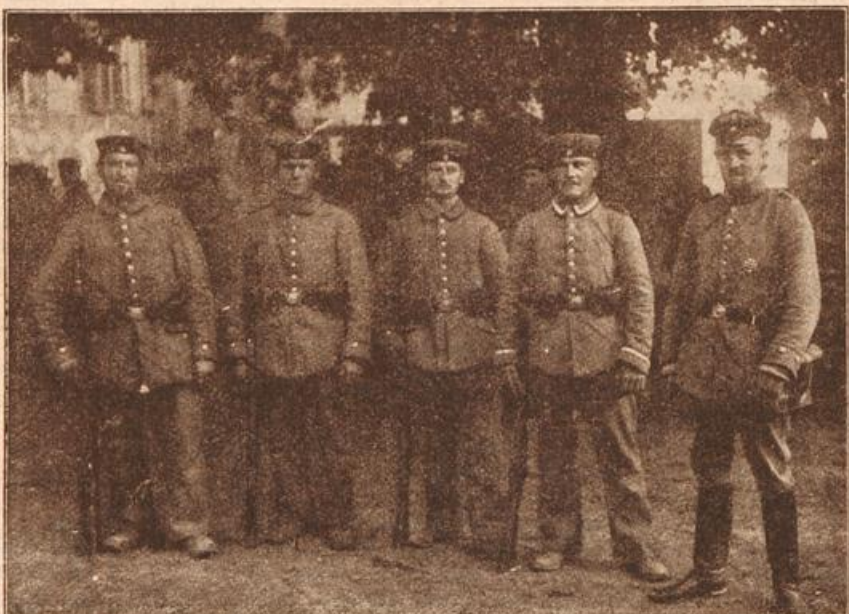
"Ich bin eben nicht früher fertig geworden mit meinen Arbeiten. Ihr Männer könnt viel schreiben: ihr sitzt am grünen Tisch und habt von der Wirklichkeit so viel Ahnung wie der Vegetarier von einem saftigen Schinken. Ihr geht ins Geschäft, kauft die Sachen und laßt sie gleich dort postfertig machen, während wir armen Frauen halbe Nächte hindurch sitzen und uns die Finger wund stickeln."

"Ganz unnützlichweise."

"Das verstehst du einfach nicht, Willi, du bist ein guter Mensch,



Abbas Hilmi, der Agente von Ägypten. (Mit Text.)



Eine Heladenpatrouille. Phot. Hoffmann. (Mit Text.)

aber etwas prosaisch, und den hohen Wert, der in einer selbstgemachten Arbeit liegt, weißt du nicht zu schätzen."

"Zu schätzen nicht — das habe ich auch gar nicht nötig; ihr legt mir hinterher ja die Rechnungen vor."

"Es ist zwecklos, mit dir zu streiten; überdies hat dich der Dienst ansehnend nervös gemacht. Du wirst aber nicht wollen, daß wir Onkel Hans in Zellerberg und Tante Hanna in Blindenrode einfach übergehen. Du weißt, Onkel Hans ist Junggeselle..."

"Und Tante Hanna ist Witwe! Gewiß, weiß ich! Wenn ich mich auch nach deiner Behauptung gar nicht um deine Verwandten bekümmere, das weiß ich doch. Ich weiß auch, daß sie beide Geld haben, und wenn sie Sinn und Humor haben, werfen sie das Geld zusammen und heiraten einander, damit der Mammon an ihre Kinder kommt."

"Was du Sinn für Humor nennst, wäre einfach Wahnsinn. Es ist aber auch nicht zu befürchten; denn Onkel Hans und Tante Hanna sind sich spinnenfeind. — So hier sind die Pakete, hier die gelben Adressen und die Aufschriften. Das Aufkleben kannst du im Dienst besorgen, euer Kleister hält besser."

Während der Oberpostsekretär knurrend die beiden Pakete hochhob, sagte seine Frau:

"Noch eins Willi: Zu Helbing mußt du auch mit-herangehen. Ich habe für Anna ein halbes Duzend Hemden bestellt; die sollen heute nachmittag fertig sein. Schiden kann Helbing sie nicht; es ist zuviel zu tun."

"Dann schick doch die Anna hin."

"Anna hat keine Zeit; sie muß die Küche noch sauber machen und das Blaue putzen..."

"Und flug schnaden!"

Ärgerlich steckte der Gatte die Adressen ein, riß die beiden Pakete an sich und wollte gehen.

"Noch eins, Willi!"

Der Obersekretär öffnete seinen Mund, schloß ihn aber wieder, ohne etwas zu sagen; er wußte, es war doch vergeblich.

"Dann kannst du noch von Thiel das Honigluchepaket heraus-holen; du brauchst nicht zu warten, es wird fertig sein, wenn du kommst."

"So! Ist das alles?"

"Ja, Alter."

Der Oberpostsekretär ging. Er ging zu Helbing und holte das Hemdenpaket; er ging zu Thiel und holte die fein säuberlich eingepackten Honigluchen und ging dann ins Bureau.

"Herr Obersekretär, hat der Zug 26 heute auch noch einen Beiwagen?"

"Herr Obersekretär, an der Paketannahme ist großer Andrang; vielleicht kann Schröder an der Wage ausshelfen."

"Herr Obersekretär..."

"Herr Postdirektor!"

Der Obersekretär hatte seine Pakete auf einen Stuhl gelegt, gab hier Auskunft, befahl dort Schröder an die Wage und vertiefte sich dann mit dem Postdirektor in eine dienstliche Angelegenheit.

Als dieser gegangen war, setzte sich Krause an die Arbeit und dachte mit keinem Gedanken an seine Pakete und an die Aufträge seiner Frau. — Nachdem er so nahezu zwei Stunden emsig gearbeitet hatte, richtete er seinen Blick zufällig nach jener Ecke, in der der Stuhl mit den Paketen stand. "Schwarz!"

"Zawoll, Herr Obersekretär."

"Lieben Sie doch diese beiden Adressen auf diese Pakete, schreiben Sie noch drauf: Durch Gilboten. Vote bezahlt, und liefern Sie sie auf."

"Zawoll, Herr Obersekretär."

Der Andrang des Publikums hatte nachgelassen; nur einige Nachzügler standen noch an den Schaltern; sonst war es dort leer, wie in den stillen Zeiten des Jahres. Nach einem Rundgang durch sämtliche Dienststellen entschloß sich daher der Obersekretär, Schicht zu machen und nach Hause zu eilen.

Nein, seine Frau hatte doch recht gehabt, daß sie sich ihrer alten Tante erinnerte. Erstens sollte man verwandtschaftliche Bande festigen, und zweitens — na ja, Tante Hanna hatte Geld und keine Kinder, und Krause hatte Kinder und kein Geld. Und der Onkel Hans — na ja, da lag's ebenso. Was sie nur den beiden geschickt haben mochte?

Unter solchen Betrachtungen war der Obersekretär vor seiner Wohnung angelangt.

"Guten Abend", sagte er frohgelaunt zu seiner Gattin.

"Guten Abend! Hast du die Pakete?"

"Die — Pakete?"

"Nun ja, von Helbing und von Thiel!"

"Richtig! Nein, die hab' ich liegen lassen. Na, laß nur, Schatz, ich werde sie holen; ihr habt ja doch keine Zeit."

Dieses Anerbieten verhöhnte Frau Helene wieder, so daß sie ihm einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter gab.

Der Obersekretär ging zum Postamt zurück. Die Pakete waren nicht da. Er überlegte und glaubte sich dann entsinnen zu können, sie gar nicht mit ins Bureau gebracht zu haben.

Er ging also zu Thiel.

"Gewiß, Herr Obersekretär, die Pakete sind hier. Wir hätten sie Ihnen schon herumgeschickt, aber wir hatten keinen Boten frei."

"Bitte, bitte, es hat nichts zu sagen."

Die Bescherung nahm ihren Anfang.

Die Kerzen am Baum brannten; die Kinder sangen und jubelten; Krause stand mit seiner Frau glücklich dabei, und selbst die ewig verdrießliche Anna — das Dienstmädchen — versuchte, ein freundliches Gesicht zu machen.

Krause hatte seiner Frau einen Pelzschmuck gekauft, der Frau Helene in helles Entzücken versetzte. Die Töchter hatten Kleider gelehrt, die Söhne Laubsägearbeiten gemacht. Für den Hausherrn lag ein prächtiger Schlafrock da, und die Kinder hatten Kleider und Spielzeug bekommen und tanzten um den Baum.

"Hier, Anna," sagte die Hausfrau, "das ist für Sie."

Anna nahm die ihr gewiesenen Pakete, dankte und verschwand.

"Anna," rief die Herrin ihr nach, "kommen Sie nachher wieder herein; wir wollen noch den Honigluchen verteilen."

Während man in der "guten Stube" weiter jubelte und bewunderte, saß Anna in ihrer Kammer und betrachtete mit prüfenden Blicken ihre Herrlichkeiten.

"nen Stoff zu'n Kleed?"

Prüfend rieb sie ihn zwischen den Fingern.

"Na, et geht, drei Maat mag der Meta gekost't ham. — 'n Paa' Handschuh? Gott: en Paa', det is ja eegenlich for de Kaa, aba na — der Olle kann Handschuh bei mia ibahaupt nicht leiden... Schürzen?"

Hier nahm das Gesicht einen gespannten Ausdruck an. Hastig faßte sie in die Taschen.

"Nicht mal'n Zehnmaastid in de Tasche? Keen bißten Anstandsjeßel! Det wär mia ja bei Kooßmann Engelhartens nicht passiert. — Un dit hier? — Ree, so 'ne Unwascheemtheit! Na, det kennt ihr mia nich bieten! Ree, det jibt et nich!"

Wütend rannte sie aus der Kammer und galoppierte in die gute Stube. Mitten in den Jubel hinein schrie sie mit schriller Stimme:

"Un det will id Jhn'n man sagen, un det will id Jhn'n man sagen: Nach Neijahr zieh id! Ree, sowat laß id mia nich jefallen, so 'ne Stichelei'n — nee, det kenn'n Se mit mia nich machen, da müssen Se sich schon 'ne andre ausfuch'n. Ich rooche keene Bijarr'n; mein Breitjam roocht zwar welche, aba nich Ihre. Ree', jaachte er, als id ihn mal eene anbot, laß man, Anneten, for de Sorte dank' id; da kosten jechse sinjundreißig Fennich'."

"Aber Anna..."

"Ja, un denn — det mit die Jade, det is 'ne Gemeinheit. Jd bin 'n bißten komplett, des is keen Fehla; det gefällt mein'n Breitjam jrade. Aba 'ne jesirichte Mannsjade — psui Deibel!"

"Aber Anna..."

"Anna, was fällt Ihnen ein?"

"Wat mia infällt? Wat mia infällt? Na, det et een Schandbal is, een anständiges Dienstmeechen eene Kiste Bijarr'n um eene Mannsjade zu schen'n!"

"Aber Willi!"

Willi machte ein verständnisloses Gesicht.

"Du hast ja das Geschenk für den Onkel wieder mit nach Hause gebracht!"

Willi bekam einen roten Kopf.

"Hoffentlich ist das Paket an Tante richtig abgegangen."

Hastig riß sie den Bindfaden von dem zweiten Paket herunter, das den Honigluchen enthalten sollte; da sah sie ihre schöne Handarbeit vor sich, den perlenbestickten Fußsack.

"Willi!"

Frau Helene war einer Ohnmacht nahe.

"Was hast du an Onkel geschickt?"

"Wahrscheinlich die Hemden für Anna!"

"Und an Tante den Honigluchen, der natürlich vollständig zerbröckelt ankommen wird? Willi, sie enterben uns. Willi! Willi!"

Jetzt begriff auch Anna den Zusammenhang; sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: "Nicht for unju, det is 'ne scheene Bescherung!"

Vom Sturm gebrochen.

Zeitgemäße Skizze von E. Hagen-Müller.

(Nachdruck verboten.)

Stumm haben sie ihn sanft gebettet, die freundlichen Schwägerin. Mit glühenden Wangen und glänzenden Augen liegt der blonde Hüne auf dem weichen Lager, das liebevolle Frauenhand ihm mit zarter Sorgfalt bereitet hat.

„Herr Leutnant, einen Schluck Selt“, bittet jetzt Schwester Maria und reicht dem Schwerverwundeten das Glas mit dem lebenden Trank.

Joachim von Alten richtet sich ein wenig auf und saßt mit müder Hand nach dem dargebotenen Glase, das er in gierigen Augen leert. Dann sinkt er erschöpft in die Kissen zurück.

Die Rote-Kreuz-Schwester betrachtet ihn besorgten Blickes. „Ein böser Brustschuß“, hat der Oberstabsarzt gesagt, als er ihn kurz nach der Einlieferung in das Lazarett untersucht hatte. „Es ist fraglich, ob wir ihn durchbringen werden. Schade um den prachtvollen Jungen!“

Die Augen der Schwester gleiten von dem Lager des Offiziers über die anderen Betten, in denen so mancher junge Held liegt, der vom Tode gezeichnet ist. Sie atmet schwer. Herrgott, so viel Jugendkraft und Schönheit in der Blüte gebrochen! Wehen jenseits wendet sich die schlanke Frauengestalt von den Stätten des Leides ab. „Stark sein, stark sein“, pocht es mit eindringlicher Mahnung an ihres Herzens Pforte, „die jungen Krieger gaben selbst das hehrste Beispiel.“

Ja, stark sein! Getreulich die Pflichten erfüllen, die sie aus dem eigenen Drange heraus, zu helfen und zu nützen, übernommen hat! Schwester Maria tritt an das Fenster und schaut auf die Bäume des herrlichen Parkes, der das Schloß umgibt, in dem jetzt die Verwundeten Aufnahme gefunden haben.

Die alten Eichen und Buchen und Platanen rauschen ein Lied von Sterben und Vergehen, aber heute gibt ihnen der Dezembersturm den Rhythmus an, und der liebt nicht die sanften, ergebenen Weisen. Wild fährt er in die Kronen der ehrwürdigen Bäume. Da ein Krachen, Knattern, Splintern und so mancher Ast fällt zerbrochen zur Erde nieder. Auch hier Kampf, Zerstörung, Verwüstung! Ein Regenschauer prasselt gegen die Scheiben, und wildem Durcheinander treibt der Sturm die welken Blätter und geknickten Äste vor sich her.

„Schwester“, klingt es da von einem der Betten. Hastig wendet sich Maria um und geht zu dem Lager, auf dem Joachim von Alten ruht.

Der junge Offizier hat sich ein wenig erhoben und schaut sie mit klackernden Augen an.

„Schwester, hören Sie's? Wie das pfeift und heult! Hei, wie die Kugeln fliegen! Da und dort, von allen Seiten kommt's. Hören Sie's, Schwester? Auf, Kameraden, feste drauf! Jetzt Hurra, hurra!“ Der Fiebernde schlägt mit den Armen wild um sich.

Schwester Maria drückt Joachim von Alten in die Kissen zurück. „Ruhe, Ruhe, Herr Leutnant“, ermahnt sie.

„Ach Ruhe! Hinaus will ich, Schwester, hinaus zu den Kameraden.“

Mit einem Ruck setzt er sich im Bett auf.

„Mittkämpfen will ich — ach, — Schwester —“ Das Antlitz qualvoll verzogen, fällt er kraftlos auf sein Lager. Maria erneuert die Eisbeutel auf Kopf und Brust und sagt tröstenden Worten: „Später, Herr Leutnant, da gehen Sie wieder hinaus.“

In den Blauaugen des jungen Germanen leuchtet es auf. „Glauben Sie, Schwester?“ fragt er im Flüstertone.

„Ja, ich glaube es“, erwidert sie fest und zuversichtlich, obgleich es ihr heiß in die Augen steigen will. „Und nun werden wir Morphiumeinspritzung machen“, ermahnt sie sich, „damit Sie recht schön schlafen können.“

Allmählich wird der Kranke ruhiger. Zeitweise verfällt er in leichten Schlummer, und der Traumgott scheint ihm freundliche Bilder vorzugaukeln.

„Mutterchen, mein Mutterchen“, flüstern die bleichen Lippen. „Dein Junge kommt. — Ja, er ist's. — Das Kreuz? — Ja, das Kreuz.“

„General Schönsfeld — Schönsfeld — Mutterchen — das Eisene Kreuz.“

Joachim von Alten schlägt die Augen auf und starrt mit ungläublichen Blicken um sich.

Als ihm Maria einen Schluck Selt eingeflößt hat, haucht er: Schwester, — Mutterchen — das Kreuz — grüßen — Sie —

„Ein Röcheln ersticht seine Worte.“

Die Krankenschwester schickt nach dem Oberstabsarzt. Ob er wohl das fliehende Leben aufhalten kann?

Mit zäher Energie bäumt sich die junge Kraft gegen den todlichen Feind, der schon die knöchernen Finger nach der willkommenen Siegesbeute ausstreckt.

Der Arzt kommt, und nach einem Blick auf den Schwerverwundeten schaut er Maria an: „Da ist nichts mehr zu machen, Schwester. Es geht zu Ende.“

„Ich dachte mir's schon“, flüstert Maria, „aber ich wollte —“

„Gewiß, Sie taten Ihre Pflicht, Schwester.“

Die Brust des jungen Offiziers arbeitet schwer. In das Stöhnen im Krankenzimmer mischt sich der Sterbeang der alten Bäume da draußen, aber noch immer wandelt der Dezembersturm die schaurige Weise zum wilden, leidenschaftlichen Kampflied. Tod — Tod — Vernichtung, tönt es in jauchzendem Frohlocken.

Marias Augen streifen scheu die Gestalt des Sterbenden. Wie lange noch und auch hier wird das Zerstörungswort vollendet sein!

Der Abend bringt endlich nach heißem Ringen den ersehnten Frieden, hier drinnen und dort draußen. Als die Sonne noch einmal durch die Wolken bricht und einen Scheidegruß in das stille Zimmer sendet, in dem die blasse Schwester waltet, fällt ihr Strahl auf die verklärten Züge eines jungen Helden.

Fürs Haus

Gehäkeltes Wams für Verwundete. (Auf den Armeln zuknöpfbar.)

Man häkelt das Wams aus 500 Gramm weicher, grauer Wolle, sich an den Schnitt einer kurzen, weiten Jade lehrend, in festen Maschen hin



und her gehend, wobei der Halsausschnitt durch Ab- und Zunehmen gebildet wird. Die Ärmel häkelt man teilarig, jeden für sich. Die Knopflöcher werden jeweils der festen Maschenreihe eingehäkelt, die Jade und Ärmel umschließt.

Unsere Bilder

Die deutsche Offiziersmission, die im vorigen Jahr in türkische Dienste trat, um die türkische Armee zu reorganisieren. Zum Leiter der Mission wurde der Generalleutnant Liman v. Sanders bestimmt, der zugleich vom Sultan zum Kommandierenden General des 1. türkischen Armeekorps in Konstantinopel ernannt wurde. Die Frage einer deutschen Militärmission wurde von Rußland, England und Frankreich, denen schon damals aus sehr verständlichen Gründen eine militärische Erstarkung der Türkei nicht wünschenswert erschien, mit allen möglichen Mitteln, jedoch vergeblich, zu hintertreiben versucht. Unsere Aufnahme zeigt die Offiziersmission, deren Arbeit jetzt die Feuerprobe bestehen wird. Von links nach rechts: Major Perrinet v. Thauvenay, Major v. Feldmann, Hauptmann v. König, Oberst Bronsart v. Schellendorf, Generalleutnant Liman v. Sanders, Oberst Weber, Militär-Intendanturrat Buchardi, Major Nicolai, Oberstabsarzt Prof. Dr. Mayer, Oberleutnant Mühlmann.

Die frierenden schwarzen Hilfstruppen der Feinde Deutschlands. Wohl sind die französischen Hilfstruppen, die Zuaven und Turcos, die Marokkaner und Senegalesen ihrer Natur nach bestialisch grausam und wild; aber der Schrecken, der vor ihnen hergehen soll, ist lediglich an die Wand gemalt, ihre Rolle, ihre Bedeutung im gegenwärtigen Kriege stark übertrieben. Von einem entscheidenden Eingreifen in den Austrag großer Schlachten kann nicht die Rede sein, dafür leiden diese Söhne der heißen Zone zu sehr unter dem herbstlichen Klima Mitteleuropas und unter den Qualen der für sie unerträglichen Fußbekleidung. In ihrer Heimat, auf dem sandigen, sonnendurchglühten Boden Afrikas, laufen sie nur barfuß.

Ein Wasserturm in der Nähe von Lodz, der von den Deutschen gesprengt wurde, weil er von Zivilpersonen zur Übermittlung von Lichtsignalen an die Russen benutzt wurde.

Prof. Dr. phil. und Dr. ing. h. c. Fritz Hausenberger, der hochverdiente Konstrukteur der deutschen 42-cm-Mörser. Er ist Hauptmann der sächsischen Landwehrartillerie und Mitglied des Direktoriums der Krupp'schen Werke in Essen.

Fregattenkapitän Karl von Müller, der Kommandant der „Emden“, die nicht nur den britischen Seehandel in den Häfen Indiens lähmte, sondern auch kürzlich den russischen Kreuzer „Schemtschug“ und das französische Torpedoboot „Mousquet“ zum Sinken brachte, hat das Eisene Kreuz II. und I. Klasse erhalten, und außerdem sind noch fünfzig Eisene Kreuze II. Klasse an die Besatzung des vielgenannten Schiffes verteilt worden. Fregattenkapitän von Müller gehört der Marine seit 1891 an. Daß er ein außerordentlich befähigter, tatkräftiger Seeoffizier ist, der auch

unter den schwierigsten Verhältnissen seine Ruhe nicht verliert und seine Entschlüsse mit der gleichen Schnelligkeit faßt und ausführt, hat er seit dem Beginn des Krieges reichlich bewiesen. Inzwischen wurde die „Emden“, während am 9. November bei den Cocosinseln im Indischen Ozean eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen und durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt wurde.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz. Die Bucht von Sebastopol, der bekannte russische Kriegshafen am Schwarzen Meer, der sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten von einem türkischen Kriegsschiff beschossen wurde. Dasselbe Geschick mußte Sebastopol auch während der großen Meuterei der Schwarz-Meer-Flotte über sich ergehen lassen, es wurde damals von russischen Meuterschiffen beschossen.

Zu den Kämpfen vor Toul. Wir zeigen in unserem Bilde eine von den Franzosen zerstörte Eisenbahnbrücke bei Thiancourt-Toul, an der noch die Eisenbahnschienen in der Luft schweben.

Abbas Hilmi, der Khedive von Ägypten und offizielle Herrscher über Ägypten und den Sudan, stellte England eine Frist zur Räumung Ägyptens durch die englischen Truppen. Er befindet sich seit Ausbruch des Kriegs in Konstantinopel, das er trotz aller englischen Forderungen nicht verließ.

Eine Heldenpatrouille.

Zu den Kämpfen zwischen Verdun und St. Mihiel zeichneten sich mehrere Patrouillen durch heldenmütige Leistungen aus. Eine von diesen drang in einer stöckfinsternen, regenichweren Sturmnacht durch die feindlichen Postenketten über die Maasniederung, durchwatete morastige tiefe Gräben, durchschwamm die mit Schlingengewächsen durchsetzte Maas und gelangte endlich unter großen Schwierigkeiten an die scharf bewachte französische Bahnlinie Verdun-Toul, an der sie mehrere Überführungsbogen gleichzeitig sprengten; sie gelangten nach Überwindung der gleichen Hindernisse unverfehrt zu den deutschen Stellungen zurück. Der Führer der Patrouille, Leutnant Kurt Nobiling, erhielt das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse, während den übrigen Teilnehmern das Eisene Kreuz 2. Klasse für ihre Heldentat verliehen wurde.

Austausch 20000 deutscher und französischer Zivilgefangener. Nachdem die Austauschverhandlungen, welche die Schweiz im Auftrag beider Staaten angebahnt hatte, glücklich zu Ende geführt waren, konnte mit dem wechselseitigen Abtransport begonnen werden. Unser Bild stellt die Ankunft eines solchen Transports deutscher Zivilpersonen in Singen, der amtlichen deutschen Abnahmestelle dar. Es sind hier große Verpflegungshallen, Schlafsäle, Baderäume usw. errichtet worden. Die ankommenden Gefangenen müssen sich hier einer ärztlichen Untersuchung und Ausweiskontrolle unterziehen, um dann, nachdem sie sich einigermaßen erholt haben, in die engere Heimat befördert zu werden. Die armen Menschen waren völlig erschöpft, ausgehungert und niedergeschlagen. Viele waren über den herzlichen Empfang und den Eindruck, wieder auf deutschem Boden zu sein, so tief ergriffen, daß sie weinten. Die Behandlung in Frankreich spottet nach Berichten der Ankommenden jeder Beschreibung.

Ein Feldtelefon in der vordersten Kampfstellung. Unser Bild zeigt ein schnell angelegtes Feldtelefon in der Nähe einer Wacht, das die Verbindung mit dem Oberkommando darstellt.



Ein Feldtelefon in der vordersten Kampfstellung. (Mit Text.)

Gemeinnütziges

Die Christrose. Wenn Mutter Natur alle ihre Blumentinder fürorglich zum Winterschlaf gebettet hat, wenn die rauhen Stürme brausen und die ersten Schneeflocken vom Himmel taumeln, dann steht doch noch ein liebliches Pflänzlein sein zartes Blumengesicht aus Schnee und Eis hervor, um die Menschen zu erfreuen. Helleborus niger, eine Nießwurzarzt ist es. Obgleich sie in dem schlimmen Rufe steht, giftig zu sein, ist sie doch der Liebling der Blumenfreunde geworden und zu dem schönen, poetischen Namen „Christrose“ gelangt. Sie blüht vom November bis in den März hinein und man findet sie am meisten in den Gebirgsländern. Nichtig etwa

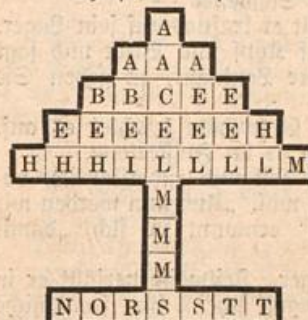
kennt ist sie erst seit etwa vierzig Jahren geworden, und zwar durch einen Leipziger Gärtner, der sie zufällig entdeckte und Gefallen an dem schlichten Blümchen fand, das so mutig dem harten Winter trotzte. Er bemühte sich um seine Kultur und nur durch unermüdliche Pflege gelang es ihm, die Christrose in ungefähr vierzig verschiedenen Arten und Farben zu züchten. Man findet sie nun, außer in der ursprünglich weißen Farbe, noch in zartem Rosa, Karmin, Braun, Gelb, Grün. Ganz reizend ist die weiße Art mit rosa Streifen, die besonders für Weihnachtsgaben bevorzugt wird. Man sollte diese schöne, auch im Zimmer noch lange fortblühende Blume noch viel mehr zum Christfest verschicken und auch die eigenen Räume damit schmücken, sie aber auch im Hausgarten anpflanzen. Die Christrose ist eine bescheidene, anspruchslose Pflanze, sie nimmt mit dem magersten Boden vorlieb und verlangt keinerlei Pflege, und trotzdem erfreut sie uns in allem Wintergraus durch ihr dankbares Blühen. M. An.

dem magersten Boden vorlieb und verlangt keinerlei Pflege, und trotzdem erfreut sie uns in allem Wintergraus durch ihr dankbares Blühen. M. An.

Logogriff.

Vom Wandern wird's mit a erhofft, Mit a bleibt es dem Rechner oft. Es kann mit einem o nicht beßen, Und dennoch frist es Stahl und Eisen. Julius Fald.

Christbaumrätsel.



Die mehrfeldrigen Querzeilen geben: 1) Einen alttestamentlichen Mann. 2) Ein Kirchengesetz. 3) Einen Erzengel. 4) Eine biblische Stadt. 5) Eine Stadt aus der Apostelgeschichte. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt. Julius Fald.

Lösung des Weihnachtsrätsels: Die obenstehenden Christbaumgegenstände bedeuten die untenstehenden Buchstaben. Seht man nun lehtere an Stelle der Christbaumgegenstände, die unten nebeneinander stehen, ein, so erhält man die Lösung.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Schall, Schall, Schale. — Der Scharade: Halb, Mond, Halbmond. Des Arithmogriphs: Chalzedon, Holland, Aachen, London, Zoll, Edyo, Dold, Ozean. Nabel. — Chalzedon.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Darum. „Darum wurden denn in eurem Bureau die Schreibmaschinen wieder abgeschafft?“ — „Weil der Bureauchef bei dem Geclapper nicht — schlafen kann.“

Zum erstenmal herausgerufen. Fritz Bedmann, der berühmte witzige Schauspieler, konnte sich mit seinem Kollegen Pohl nie vertragen. Sobald sie irgendwo zusammentrafen, suchte einer den anderen zu ärgern. Einmal foppte Pohl den Bedmann in einem Café mit Familienangelegenheiten. „Jetzt schweigen Sie aber endlich, oder Sie erleben etwas, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert ist“, rief Bedmann zuletzt ärgerlich. Pohl lachte dazu und sagte: „Darauf bin ich doch neugierig.“ Nun verließ Bedmann das Zimmer, nahm einen Kellner beiseite und trug ihm auf, dem Schauspieler Pohl zu sagen, daß draußen jemand auf ihn warte. Nachdem er wieder ins Zimmer zurückgetehrt war, richtete der Kellner den Auftrag aus. Pohl ging erwartungsvoll hinaus, lehrte aber gleich wieder zurück und schrie Bedmann an: „Wie können Sie mich so zum Narren halten?“ — „Wieso?“ fragte Bedmann ruhig. — „Der Kellner gestand mir, daß Sie ihm aufgetragen, mich herauszurufen“, erwiderte Pohl wütend. — „Ganz recht“, sagte Bedmann lachend. „Ich sagte ja vorher, daß Sie etwas erleben sollten, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert sei, nämlich: herausgerufen zu werden!“ H. B.